

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauerstein, Massenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenskiöld, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlaß nach ausliegendem Tarif. Für Platzvorschriften übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Vertretung der Einzelgebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolastr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Rachbrunnengriller“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Gang-Jubiläumfall infolge Unfall bei der Rückkehr Lebensversicherung-Police versichert. Bei den Abonnenten der „Rachbrunnengriller“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rückversicherungs-Bank anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 290

Samstag, 12. Dezember 1914

29. Jahrgang.

Am Ende der 19. Kriegswoche.

In der Seeschlacht bei den Faltlandsinseln auch „Nürnberg“ gesunken. — Lügen eines aus Mainz entflohenen Russen, Erklärung der Wiesbadener Russen. Fortschritte in Flandern und Polen.

Wochenbericht.

Unfreiwillige Ruhe hat Kaiser Wilhelm gezwungen, für einige Zeit dem Schlachtengetriebe fern zu bleiben, und in der Reichshauptstadt wegen einer fieberhaften Erkrankung Aufenthalt zu nehmen. Während dieses Aufenthaltes ist eine wichtige Entscheidung gefallen, General v. Moltke ist wegen seines Leidens endgültig aus seinem Amte als Chef des Generalstabes ausgeschieden und General von Falkenhayn wird es dauernd übernehmen unter gleichzeitiger Beibehaltung des Kriegsministeriums. Das Letztere wohl nur vorläufig während des Kriegszustandes, denn bei den umfangreichen Geschäften beider Ressorts braucht jedes für sich einen besonderen Mann. Den Grafen Moltke wird man nur ungern scheiden sehen, denn er war nicht nur der Träger eines großen Namens, sondern hat anerkanntermaßen hervorragendes auf seinem Posten geleistet. Der letzte Feldzugsplan ist mit in erster Linie sein Werk, wenn gleich natürlich seine Vorgänger, insbesondere der vortreffliche Graf von Schlieffen die Grundlinien vorbereitet haben. Sein Nachfolger von Falkenhayn war lange Jahre im Generalstabe tätig und gilt für einen der hervorragendsten Offiziere der Armee. Da er von seinem unmittelbaren Vorgänger zweifellos auf das Genaueste eingeweiht ist, so können wir getrost Mutes in die Zukunft setzen, zumal es sich um eine Persönlichkeit handelt, die ihren Posten voll auszufüllen in hohem Maße befähigt ist.

Vom Kriegsschauplatz selbst sind recht erfreuliche Nachrichten eingetroffen. Wenn wir auch im Westen so langsam vorrücken, so sind die in der letzten Zeit im Osten erzielten Erfolge um so höher einzuschätzen, als sie vielleicht für den weiteren Verlauf des Feldzuges von maßgebendem Einflusse sein können. Mit großer Spannung hatte man bei den Verbündeten dem Ringen in Polen zugeesehen, weil man bei Gelingen des russischen Vorstoßes eine Erleichterung der Lage im Westen erhoffte. Wieder einmal aber hat sich die Taktik unseres Hindenburg glänzend bewährt und den Russen eine empfindliche Schlappe beibringen lassen. Nicht nur daß ihrem Vormarsch tatkräftig Einhalt geboten wurde, ihre Stellung wurde durchbrochen, und dem Gegner blieb nichts übrig, als sein Heil in der Flucht zu suchen. Das, nachdem die Russen eben nicht weit davon entfernt gewesen waren, einen Teil der Deutschen einzuschließen und zu vernichten. Weil ihnen das dank der zähen Tapferkeit der Unsrigen nicht gelungen ist, muß General Rennenkampf als Sündenbock herhalten, der zu spät den Vormarschbefehl ausgeführt habe. Er ist sofort abberufen worden und dürfte wegen seiner Haltung vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Das ist das Ende jenes Weitergenerals, auf den man in Rußland so große Hoffnungen gesetzt hatte, die nun dahin sind. Soweit dies in Rußland bekannt werden wird, dürfte es die Stimmung nicht gerade beleben. Auch nicht bei den übrigen Entente-mächten, die bereits sehr kritisch zu werden beginnen und zum Teil in recht scharfen Artikeln die russische Taktik angreifen, wobei sie nicht verfehlen, ihrem Pessimismus über den Stand der Dinge im Osten Ausdruck zu geben. Ueberhaupt bleiben den Herrschaften mancherlei Enttäuschungen nicht erspart. Ganz abgesehen davon, daß die Truppen in Polen den gemeinsamen Feind bekämpfen, hat die Teilnahme der Türkei und die sich anschließende ungeheure Bewegung des Islams sie doch wohl überrascht. Diese breitet sich immer mehr aus. Frankreich ist sogar trotz seines großen Mannschafsmangels gezwungen, zwei Armeekorps nach Marokko zu entsenden. Ebenso sind die Türken

gegen die Russen erfolgreich, während sie an den Südrussland immer mehr heranrücken und die Engländer so bedrängen, daß diese ihre indischen Truppeneinsätze, die für Europa bestimmt waren, in Ägypten festhalten müssen. Auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz selbst klappt nicht alles so recht, und trotzdem der französische Bericht tagaus, tagein von Erfolgen zu berichten weiß, machen die Truppen keine Fortschritte. Um die Dinge etwas mehr in Fluß zu bringen war König Georg in eigener Person in Besetzung des Präsidenten Poincaré an der Front erschienen, ob das aber viel helfen wird, steht gar sehr dahin. Berichte der Neutralen, wie auch der Franzosen und Engländer selbst, wissen über die Zustände gar manches recht Erbauende zu melden; und die Siegesgewißheit, die künstlich wach gehalten wird, dürfte schließlich doch recht bedenklich ins Schwanken geraten.

Der Weltkrieg greift in die Verhältnisse auch der nicht-beteiligten Staaten allmählich in einem Maß ein, daß schließlich der eine oder andere zu dem Zwecke der Selbst-erhaltung sich genötigt sieht, auch seinerseits einzugreifen. Dies bezieht sich augenblicklich vor allem auf die Balkanstaaten, wo die Lage noch immer unklar ist. Allerdings schwirren herum, insbesondere vermutet man, daß Bulgarien über kurz oder lang gegen Serbien vorgehen und damit der Verbündete der Türkei, bezw. Deutschlands und Österreich-Ungarns würde. Tatsache ist jedenfalls, daß man in Sofia den Eindrücken des Dreiverbandes unter keinen Umständen folgen wird, ob man aber darüber hinausgehen wird, entzieht sich jeder Vorherhersage. Auch über die Haltung Italiens herrscht Dunkel, das durch die vielstimmige Rede des Ministerpräsidenten Salandra bei Eröffnung der Kammer in keiner Weise geklärt worden ist. Das einzige, was herauszulesen war, alda dahin, daß Italien bei einer Neuregelung der Karte Europas auch dabei sein wolle, um zu verhindern, daß seine Interessen durch eine etwaige Verschiebung irgendwie geschädigt würden. Es wäre also keineswegs ausgeschlossen, daß am letzten Ende auch Italien eingreift, und hierauf sind die großen Mächte zu Wasser und zu Lande berechnet, für die das Parlament jetzt die Kredite mit überwältigender Mehrheit bewilligt hat.

Die Vernichtung unserer beiden Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, sowie der kleinen Kreuzer „Leipzig“ und „Nürnberg“ hat im deutschen Volke die richtige Beurteilung gefunden, die ihr zukommt. Aus den Kräften unserer heimischen Flotten mußten sie schon seit Beginn des Krieges als gestrichen gelten, denn der ungeheuren Uebermacht der Feinde konnten sie, das wußten wir alle, auf die Dauer nicht standhalten. Unsere Auslandsschiffe sind menschlicher Voraussicht nach der Vernichtung geweiht. Es kommt nur darauf an, daß sie, solange sie schwimmen, den Feinden einen möglichst großen Schaden zufügen. Und das haben sie getan; über alles Erwarten groß waren die Erfolge, die sie zu verzeichnen haben. Die Verluste, die sie den Feinden, namentlich England, zugefügt haben, beziffern sich auf viele Millionen. Das einzige Gefühl, das durch den Untergang der Schiffe in Deutschland ausgelebt wurde, ist das des tiefsten Mitleids für die Offiziere und Mannschaften, deren über alles Lob erhabenen Tapferkeit und Selbstaufopferung der der besten klassischen Helden gleichkommt. Jeder wußte, was ihm einmal bevorstehen mußte, keine laute, keine verzagende Klage hat man in Deutschland über das Unglück vernommen. Ein hebrer Stolz schwillt die Brust der Deutschen, daß sie das Glück haben, Volksgenossen so herrlicher Helden zu sein.

Die Seeschlacht bei den Faltlandsinseln.

Ueber die Seeschlacht haben die bis jetzt eingetroffenen englischen Zeitungen noch keine Berichte. Der englische Korrespondent der „Trib“ meldet: Verschiedenes deutet darauf hin, daß der englischen Admiralität bekannt war, daß nach der Schlacht an der philippinischen Küste die deutsche Flotte um das Kap Horn herumgefahren war, in der Absicht, auf englische Dampfschiffe im Atlantischen Ozean Jagd zu machen. Auf mehr als einem Punkte kreuzten starke britische Geschwader, um die Meere abzusuchen, bis eine Flotte unter Vizeadmiral Sturdee das deutsche Geschwader einige hundert Meilen vom Südpunkt Südamerikas entdeckte.

London, 11. Dez. (Tel. Indirekt, Str. Wn.)

Nach einem Bericht des Reuterschen Bureaus soll die Seeschlacht bei den Faltlandsinseln mit Zwischenpausen 5 Stunden gedauert haben. Die „Scharnhorst“ sei nach dreistündigem Kampf, die „Gneisenau“ zwei Stunden später gesunken. Weiter heißt es, daß in der Schlacht kein einziges englisches Schiff verloren gegangen sein soll.

Aus dieser Fassung, die wohl absichtlich gewählt ist, leuchtet hindurch, daß die verbündeten Geschwader doch Verluste zu verzeichnen haben, wenn vielleicht auch die englische Marine selbst kein Schiff zu beklagen hat.

Mailand, 12. Dez. (Tel. Str. Wn.)

Dem Pariser „New-York Herald“ wird aus Buenos Aires telegraphiert, daß die Seeschlacht in den Gewässern von Argentinien begonnen und sich nach den Faltlandsinseln fortgesetzt habe. Ein Funkentelegramm besagt, daß die „Scharnhorst“ bis zum letzten Augenblick gekämpft habe. Kein Mann der Besatzung sei gerettet worden.

Mailand, 12. Dez. (Tel. Str. Wn.)

Nach der Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ telegraphierte der Korrespondent der Zeitung „Prensa“ in Buenos Aires: Zwei Kreuzer haben die Verfolgung der „Dresden“ aufgenommen. Die englischen Verluste an Töten sollen weniger als 100 Mann betragen. Die englischen Schiffe sind nicht ernstlich beschädigt. Nach einem Telegramm des Kommandanten des argentinischen Panzerschiffes „Zueyroreson“ nach Buenos Aires hätten die Engländer 8 Panzerschiffe. Dem „Daily Telegraph“ zufolge ist Admiral von Spee mit der „Scharnhorst“ untergegangen.

Dreadnoughts im Kampfe.

Rotterdam, 12. Dez. (Tel. Str. Wn.)

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Ueber die Seeschlacht bei den Faltlandsinseln finden wir in den englischen Blättern immer noch keine neuen Einzelheiten. Aller Wahrscheinlichkeit nach befanden sich englische Dreadnoughts im Kampfe; denn sonst will es nicht erklärlich erscheinen, daß der große Kreuzer „Scharnhorst“ und auch die „Gneisenau“, die ihre vortreffliche Schiffsicherheit in dem Kampfe an der philippinischen Küste bewiesen haben, untergegangen sind, ohne den Engländern größere Verluste beigebracht zu haben. Vermutlich haben größere englische Schiffe mit weittragenden Geschützen den Kampf auf einen Abstand geführt, auf den die deutschen Schiffe nichts oder nur wenig ausrichten konnten.

Auch „Nürnberg“ gesunken.

Berlin, 11. Dez. (Ämtlich.)

Nach weiterer ämtlicher Neutermeldung aus London ist es verfolgten englischen Kreuzern gelungen, auch S. M. Schiff „Nürnberg“ zum Sinken zu bringen.

Der stellvertretende Chef des Admiraltäts.

Behncke

„Märnberg“, Stapellauf 1906, Größe 3470 Tons, Geschwindigkeit 28 Seemeilen, hat 10 Geschütze von 10,5 Zentimeter Kaliber und eine Besatzung von 322 Mann.

Stimmen der englischen Presse.

London, 11. Dez. (Indir. Tel. Ctr. Bln.) Die englischen Blätter bringen vorläufig erst noch wenig Einzelheiten. Die „Times“ wie der „Daily Telegraph“ drücken die Ansicht aus, daß im Gegensatz zu der Seeschlacht bei Coronel, wo die Deutschen siegreich waren, diesmal die Engländer die Uebermacht hatten. Beide Blätter betonen jedoch, daß vorerst die Zusammenfassung des englischen Geschwaders geheim gehalten werden müsse.

Die gesamte Presse bringt unter großen Lobspriechen den Lebenslauf des in der Seeschlacht befehligenden englischen Admirals Sir Frederic Sturdee, der in der letzten Flottenliste noch als Chef des Admiralsstabes geführt wurde und inzwischen unter größter Geheimhaltung zum Chef des Geschwaders ernannt worden war, das jetzt den Sieg errungen hat. Die Blätter erklären, der Sieg sei durch keinen Zufall hervorgerufen worden, sondern er sei der Erfolg eines großzügig angelegten strategischen Planes.

Amsterdam, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.) In einem Leitartikel schreibt die „Times“: Es fehlen noch Einzelheiten, aber wir zweifeln nicht daran, daß die deutschen Seeleute mit ihrem üblichen Mut gekämpft haben. Zweifellos hat diesmal die Uebermacht ebenso den Sieg davongetragen, wie es im November an der chilenischen Küste der Fall war. — „Daily Mail“ sagt: Es muß ein mächtiger Kampf gewesen sein, denn wir wissen aus Erfahrung, daß die Deutschen scharf kämpfen. — In einer Beschreibung des „Daily Telegraph“ heißt es: Der Marinekrieg lehrt, daß Verlust fast immer Vernichtung bedeutet. Jedenfalls steht fest, daß in den heutigen Tagen Uebermacht und größere Geschwindigkeit für den Erfolg unentbehrlich sind.

Die amerikanische Presse.

New-York, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.) Die amerikanischen Blätter besprechen in ihren Leitartikeln die Seeschlacht bei den Falklandinseln. Die „World“ erklärt das Gefecht für das bedeutendste während des bisherigen Verlaufes des Seekrieges.

Wir können nicht leicht bedeutungsvoller erkennen, wie in der Seeschlacht bei Coronel (St. Maria). Dort waren doch wenigstens die Kräfte unähnlich, wenn nicht ganz gleich; bei den Falklandinseln aber waren allein an englischen Schiffen achtmal soviel da als an deutschen. Trotz dieser ungeheuerlichen Uebermacht gebrauchten die Engländer 5 Stunden, um unsere Schiffe zu übermächtigen, während an der Küste von Chile die Unrigen in etwa 30 Minuten mit den englischen Kolossen fertig wurden.

Eine italienische Stimme.

Mailand, 11. Dez. (Sig. Tel. Ctr. Bln.) Dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet: Die Freude, mit der die Engländer die Nachricht von dem Untergang der drei deutschen Kreuzer aufnehmen, ist um so größer, als diese Kreuzer der englischen Marine so viel Schaden verursacht hatten. Die Tatsache, daß Vizeadmiral Sturdee das englische Geschwader befehligte, bedeutet, daß dieses Geschwader speziell organisiert wurde, um auf die deutschen Schiffe Jagd zu machen. Die Mitteilung des englischen Verichts, daß die englischen Verluste gering seien, beweist, daß man zur Formation des Geschwaders die schnellsten Schiffe mit den besten Kanonen ausgesucht hatte.

Viele Ueberlebende von der „Leipzig“ und „Gneisenau“ gerettet.

Amsterdam, 11. Dez. (Tel. Ctr. Frst.) Ueber Italien wird aus England berichtet, daß viele Ueberlebende der „Leipzig“ und „Gneisenau“ gerettet sein sollen.

Die entkommene Emdenmannschaft noch frei.

Amsterdam, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.) Neuter meldet aus Batavia, daß der Schoner „Geysha“, auf dem die Landungsmannschaft der „Emden“ entkam, am 28. November in Padang, einem Hafen an der Südwestküste Sumatras, Lande- und Proviant einnahm.

Rund um den Kochbrunnen.

Das Weihnachtsfest rückt immer näher und doch könnte man, in unserem schönen Wiesbaden wenigstens, glauben, es ginge auf Omen zu. Denn so mildes Wetter, so klarer Himmel, wie er uns in den letzten Tagen beschied war, paßt wenig zur Weihnachtsstimmung, obwohl ich mich über solch laue Witterung freue; denn erstens ist sie gesünder als so narkotisches Wetter und zweitens spart man Geld dabei. Weil man nicht so viel Kohlen braucht bei diesem „Vorfrühlingswetter“. Manchen Leuten ist natürlich solches Prachtwetter nicht erwünscht; so z. B. den Pelzwarenhändlern, wie auch den Geschäften, die Schlittschuhe zu verkaufen haben und nicht zuletzt eben den Kohlenhändlern. Gibt es doch sogar böswillige Leute, die behaupten, der zahlreiche Besuch der vielen Vortragsabende, mit denen Wiesbaden in den letzten Wochen überflutet war, sei zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Leute zu Hause mit der Heizung sparen wollten und dann auch wegen — des Petroleummangels. Weil man kein Petroleum mehr erhält, um das eigene Heim zu beleuchten, darum — diese Folgerung ist vielleicht doch nicht ganz unrichtig — geht man des Abends aus ins Wirtshaus oder, was meistens billiger und zugleich unterhaltend und lehrreich ist, in Vortragsabende.

Ueberhaupt wird der Petroleummangel zu einer immer „brennenderen“ Frage. „Petroleum ist genügend vorhanden!“ So pochen die Petroleum-Gesellschaften in die Welt hinaus und doch — gibt es keine beim Krämer, und wenn man noch soviel Geld dafür bietet. Wie man zu früheren Zeiten sich bei der wunderbaren Beleuchtung einer Kuppelhalle die Augen am Abend verlor, so zieren jetzt den Tisch Stearinkerzen, wenn man sich keine „vornehmere“ Beleuchtung leisten kann. Wie mancher Stohlfenker wird in dieser lichtarmen Zeit sich in folgenden Worten Luft gemacht haben:

Petroleum, o Lampenlicht,
Wie schnell bist du entzündet,
Wie wars dabei gemächlich einst
In trauten Abendstunden.
Jetzt sitzt man bei der Kerzen Schein
Und muß im Dunkeln tappen,
Wenn man noch kein „Elektrisch“ hat
Und kann's „Gas“ nicht berappen.

Zum Fliegerangriff auf Freiburg.

Genf, 11. Dez. (Sig. Tel. Ctr. Bln.) Das Abwerfen von 16 französischen Flugzeugbomben gegen Freiburg im Breisgau versucht man in Paris mit den sogenannten „allgemeinen Kriegsnotwendigkeiten“ zu begründen. Zwischen Ortlichkeiten „innerhalb und außerhalb der Operationsgebiete“ einen Unterschied zu machen, sei bei der modernen Kriegsführung unmöglich. Der Charakter einer offenen Stadt sei dem Kriegsmittel vergangen Freiburg abzusprechen. Die französischen Flugzeuge treffen diesmal lediglich der Vorwurf mangelnder Draufgänger, weil ihre Aufgabe unerfüllt blieb.

Genf, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.) Der gefürchte amtliche französische Bericht von 11 Uhr abends lautet: Die allgemeine Lage ist unverändert. Gestern warfen von neuem unsere Flieger 16 Bomben auf den Bahnhof und die Fliegerhalle Freiburg. Trotz heftiger Beschickung kehrten sie ohne Unfall zurück. (Sie wollten die Bomben wahrscheinlich auf die genannten Gebäude werfen; in Wirklichkeit sind die Wurfkörper alle auf freies Feld, weit von den genannten Stellen, gefallen und haben nicht den geringsten Schaden angerichtet. Schriftl.)

Falsches und Wahres aus russischen Berichten.

Die Petrograder (Petersburger) Zeitung schreibt am 28. Oktober 1914 folgendes:

„Ein aus der deutschen Zeitung Mainz angekommener, hier eingetroffener Russe berichtet über die schwere Lage der russischen und französischen Familien, welche in dieser Stellung eingeschlossen sind, die man zwingt, Tranchen zu graben und deren Kinder man Qualen aussetzt, indem man sie mit Nuten schlägt. Die Gefangenen erhalten kein Stück Brot und nur gekochtes Wasser und Suppe. Diese Personlichkeit, welche über Österreich gereist ist, bezeugte einem Auge mit Verwundern, die man auf der Station ohne alle medizinische Hilfe liegen ließ.“

Es dürfte von Belang sein, diesen unwahren Behauptungen eine Erklärung der in Wiesbaden verbliebenen Russen gegenüberzusetzen.

Die Russen in Wiesbaden.

Etwa 120 in Wiesbaden wohnhafte russische Staatsangehörige haben durch Vermittlung des spanischen Konsuls an die kaiserlich russische Regierung nachstehende Erklärung gesandt:

Die unterzeichneten in Wiesbaden wohnenden russischen Staatsangehörigen erklären, daß sie trotz des zwischen Deutschland und Rußland bestehenden Krieges von der deutschen Regierung in durchaus ritterlicher Weise behandelt worden sind. Indem sie diese Tatsache mit dankbarer Anerkennung feststellen, wenden sie sich hiermit an die kaiserlich russische Regierung mit der ganz untertänigsten Bitte, sie möge gegen die in Rußland wohnenden Deutschen die gleiche Rücksicht walten lassen, wie sie den in Deutschland lebenden Russen zuteil wird.

Ingleich drücken die Unterzeichneten den Wunsch aus, es möchten sich auch die Russen anderer deutscher Städte dieser Kundgebung anschließen. In Berlin ist, wie man uns berichtet, ein ähnliches Vorgehen beabsichtigt.

Amtl. Tagesbericht vom 11. Dez.

Großes Hauptquartier, 11. Dez. vorm. (Amtl.) In Flandern machten wir Fortschritte. Westlich und östlich der Arronnen wurden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolg bekämpft. Französische Angriffe in Bois de prétre, westlich von a Mousson wurden abgewiesen. Deftlich der majurischen Seelinie keine Veränderung.

Wo sich bereits Gasleitungen in den Häusern befinden, und in den meisten Häusern unserer Weltstadt ist das wohl der Fall, da braucht man sich ja keine allzu große Sorgen wegen des nicht zu leugnenden Petroleummangels zu machen, weil „die Stadt vorat“. Nicht etwa Geld, sondern Beleuchtungskörper für Gaslicht werden vom Gaswerk leihweise auf Kriegsdauer abgegeben. Zu was doch so ein Krieg gut ist! Sogar Gaslampen erhält man gratis gestellt! Wie wäre es nun, wenn unser Magistrat, der doch immer recht väterlich für seine „Unterthanen“ zu sorgen sich bemüht, auch einmal versuchen würde, zur Verringerung des Petroleummangels etwas beizutragen? Ich habe kürzlich gelesen, daß eine Stadtverwaltung im Norden Deutschlands sich mit großen Petroleumgesellschaften in Verbindung gesetzt hat wegen Bezugs von Petroleum, das dann an die kleinen Konsumenten direkt abgegeben werden soll. Jeder Familie, hauptsächlich in den ärmeren Volksschichten, ist es schließlich nicht möglich, sich Gasbeleuchtung anzuschaffen, zumal, wenn in den betreffenden Häusern keine Gasanlage vorhanden ist. Aber gerade die „armen Leute“, die oft bis spät in die Nacht hinein sich durch Seimarbeit noch ein paar Groschen verdienen müssen, benötigen helle Beleuchtung; bei flackerndem Kerzenlicht kann nicht ordentlich gearbeitet werden. Also hier fände unsere Stadtverwaltung wieder einmal Gelegenheit, helfend einzugreifen. Wie sie das macht, ist ihre Sache und nicht meine Sorge; denn wozu haben wir sonst weiße Stadtväter!

Denn jetzt schon so viele Kerzen verbrannt werden müssen, haben wir schließlich nicht mal mehr genügend davon, um in einigen Tagen den Christbaum hell erstrahlen zu lassen. Ja, die Weihnachtsbäume! Seit heute findet man sie auf den Plätzen unserer Stadt zum ersten Male wieder vor. Wenigstens ein Zeichen, daß das Weihnachtsfest nicht mehr fern ist; denn sonst merkt man die Nähe des schönsten aller Feste nur in den Kaufhäusern und Schaufenstern, wo allerdings jetzt eines schöner als das andere aufgestellt ist und das Publikum zum Kaufen anlockt oder doch wenigstens anlocken sollen. Aber — das richtige Weihnachtsgeschäft fehlt in diesem Jahre doch noch und ich glaube kaum, daß die Geschäftsinhaber nach den Weihnachtstagen lagen werden: Das Geschäft war aus. Keine falsche Sparsamkeit! Das ist's, was das Weihnachtsgeschäft heben könnte. Es ist ganz gewiß

In Nordpolen schreiten unsere Angriffe vorwärts. In Südpolen nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Aus dem Westen.

Der vorausgesagte Sieg.

Kopenhagen, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.) Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet: Als French von Poincaré im Hauptquartier empfangen worden war, erklärte er: Ich habe die Ehre, Ihnen einen großen französischen Sieg binnen 14 Tagen melden zu können.

Warten wir also nach zwei Wochen. Vorauslagen von Siegen sind immer etwas Mägliches, weil der Gegner sich nicht danach zu richten pflegt.

Kopenhagen, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.) „Politiken“ meldet aus Paris: Der „Matin“ teilt mit, daß die Deutschen zwischen Soissons und Reon starke Truppenverstärkungen unter General v. Alnks Führung konzentrieren.

Der „lange Arm“ der Deutschen.

Amsterdam, 12. Dez. (Tel. Ctr. Bln.) Der Korrespondent der „Daily Mail“ meldet aus Nordfrankreich: Die Deutschen haben einen langen Arm, der sicher über alles hinwegreißt, fast bis nach Calais, und der in unerwarteten Augenblicken schwere Hiebe ausstößt. Dieser Arm ist die deutsche Motorkanone, die sich heute wieder fühlbar macht. Burnes wurde bombardiert. Gegen 11 Uhr schlug eine Anzahl Granaten auf der Bahnstation ein. Die Granaten, über die weite Wasserfläche kommend, waren abgeschossen von einer Kanone, die gottwelmig im Nordosten stand. Dies ist das erste Mal, daß Burnes angegriffen wird, was ohne diese neue Kanone unmöglich gewesen wäre. Das Geschütz muß mindestens 10 Meilen entfernt stehen.

Beschickung des belgischen Hauptquartiers

Rotterdam, 12. Dez. (Tel. Ctr. Bln.) „Tijds“ meldet aus Daire: Heute morgen soll das belgische Hauptquartier in Veurne, wo sich auch König Albert aufhält, beschossen worden sein. Nähere Einzelheiten hierzu fehlen noch.

Erneutes Bombardement der Küste.

Christiania, 12. Dez. (Tel. Ctr. Bln.) „Aftenposten“ bringt die Meldung von einem heftigen Artilleriekampf längs der Küste. Ein englisch-französisches Geschwader nahm gestern das Bombardement auf die Küste zwischen Neuport und Ostende wieder auf. Die Deutschen haben Maßnahmen getroffen, um eine Landung zu verhindern.

Vergeltungsmaßnahmen gegen Frankreich

Berlin, 12. Dez. (Tel. Ctr. Bln.) Ein neues Gefangenenlager ist kürzlich in Dolzminnen fertiggestellt worden, wohn demnach französische, nicht wehrfähige Zivilpersonen gelegt werden sollen, die, wie der „Berl. Vol.-Anz.“ erzählt, aus Gründen der Vergeltung wegen der zu Beginn des Krieges verfügten Gefangensetzung deutscher Nichtwehrfähiger in Frankreich nunmehr festgenommen werden sollen.

Das Urteil gegen die deutschen Militärärzte aufgehoben.

Paris, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.) Der Revisionsrat des Militär-Gouvernements kassierte wegen eines Formfehlers das Urteil des Kriegesgerichts, welches neun deutschen Militärärzten wegen Plünderung Strafen von sechs Monaten bis zu zwei Jahren Gefängnis auferlegt hatte, und verwies die Sache vor ein zweites Kriegsgericht.

Englische Forderungen an deutsche Firmen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift „Englische Forderungen an deutsche Firmen“: Dem Vernehmen nach versuchen englische Firmen entgegen dem deutschen Zahlungsverbot gegen England dadurch ihre Forderungen gegen deutsche Firmen hereinzubringen, daß sie gegen solche Firmen, die in einem neu-

richtig, daß Hunderten und Tausenden von Familien und Einzelpersonlichkeiten durch den Krieg eine geheimerische Notwendigkeit des Zinsenschränkenmüssens genommen ist, daß man also ganz genau das Entbehrliche von dem Unentbehrlichen unterscheiden muß, und daß demnach jeder Mensch zunächst daraufhin anzusehen ist, ob er nicht schließlich gespart werden kann. Allein, es gibt auch noch genug Leute, die durch die kriegerischen Ereignisse nur wenig oder gar nicht in ihren Einkünften geschwächt werden. Natürlich entwirrt es völlig dem Ernste der Zeit, wenn auch sie oder doch wenigstens anlocken soll. Aber — das richtige Menschen, die Geld genug haben, nun etwa in ähnlicher Weise sparen, wie diejenigen, die nur den allernotwendigsten Mähton besitzen oder die auf irgendwelche Almosen angewiesen sind. Schon in Friedenszeiten ist es volkswirtschaftlich falsch, wenn Reiche oder Kaufleute im Geldausgeben so zurückhaltend sich gebärden, daß es schon mehr auf verächtlichen Geld hinausläuft. Noch schlimmer ist solche falsche Sparsamkeit, wenn ein Krieg sowieso bereits lässend über den allermeisten geschäftlichen Betrieben und Unternehmungen liegt. Wird da immer weniger gekauft, oder allgemeiner ausgedrückt, kommt da das Geld immer spärlicher ins Rollen, so bedeutet das nicht nur für eine Menge von Geschäftsinhabern persönlich eine schwere Daseinsprobe, sondern es wird auch die wirtschaftliche Existenz unzähliger Arbeiter und Angestellter bitter gefährdet. Es droht das Geipen der Arbeitslosigkeit. Damit wiederum eine wesentliche Belastung der öffentlichen und privaten Wohlfahrtsbeschreibungen, die in so schweren Zeitläuften gerade schon genug zu leisten haben. Gütten wir uns zumal jetzt, wo es auf Weihnachten geht, vor einer Sparsamkeit, die vielen guten Deutschen das tägliche Brot und ihr wirtschaftliches Selbstvertrauen gefährdet! Es ist nicht nur human, es ist auch gut väterlich, wenn unsere Geschäftskreise tüchtig unterstützt werden, eben dadurch, daß man ordentlich aus Einkaufen geht. Hier darf keine Klammerei getrieben werden. Wie gesagt, man braucht deshalb kein Geld, während es doch als Kauf- und Zahlungsmittel aus-gezeichneten Dienst tun könnte!

Hans Dampf.

trasen Lande, insbesondere Holland, eine Geschäftsniederlassung besitzen, vor einem dortigen Gerichte Klage erheben. Die rechtliche Zulassung eines solchen Vorgehens mag hier dahingestellt bleiben. Es kann abgewartet werden, ob sich die holländischen Gerichte auf solche Klagen einlassen werden; es erscheint dies wenig wahrscheinlich. Zurzeit liegt darüber Material noch nicht vor. Sollte sich aber gleichwohl ergeben, daß derartige Klagen im neutralen Auslande mit Erfolg angestrengt werden können, so könnte deutschen Gläubigern englischer und französischer Firmen nur der Rat erteilt werden, sich den gleichen Weg zunutze zu machen und gegen solche Firmen, die im neutralen Auslande Geschäftsniederlassungen besitzen, vor dortigen Gerichten zu klagen. Eine einseitige Schädigung deutscher Interessen wird also von dem erwähnten Vorgehen der Engländer nicht zu befürchten sein. Man kann einwischen ruhig abwarten, in welcher Weise die neutralen Gerichte zu derartigen Klagen Stellung nehmen.

Ein neuer Vertrag zwischen England und Portugal.

Amsterdam, 11. Dez. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Laut einer Londoner Neutermeldung wurde ein neuer Schiedsgerichtsvertrag für 5 Jahre zwischen Portugal und England abgeschlossen.

Japan als Englands Vorarbeiter in Europa.

Madrid, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Der japanische Gesandte in Lissabon überreichte der portugiesischen Regierung die Liste der deutschen Schiffe, die japanische Schiffsadungen gekapert haben, und ersuchte sie, die in portugiesischen Häfen liegenden deutschen Schiffe zu beschlagnahmen. (Es ist für England bezeichnend, daß es auch hier die Japaner für seine eigenen Zwecke vorschickt. Schriftl.)

Hindenburgs Dank.

Hannover, 10. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Generalfeldmarschall v. Hindenburg sprach auf die Kunde von dem Jubiläumstag der hannoverschen Bevölkerung zur Villa Hindenburg in einem längeren Hand schreiben aus dem Hauptquartier der Ostarmee, dem „Hannoverschen Kurier“ zufolge, an den Hauptstabschef des Blattes Dr. Hugo seinen herzlichsten Dank an Hannover aus. „Gott der Herr“, so heißt es in dem Schreiben, „wird auch weiterhin mit uns sein und uns nach tren erfüllter Pflicht einen ehrenvollen und sicheren Frieden schenken. Das ist meine feste feste Überzeugung.“

Die Flucht aus Lodz.

Amsterdam, 12. Dez. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Petersburg sind bei der Räumung von Lodz alle Vorräte, die nicht mitgeführt werden konnten, von den Russen vernichtet worden. Die Bevölkerung flüchtet in Massen. Tausende wandern zu Fuß nach Warschau.

Amtlicher österreichischer Bericht.

Wien, 11. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Amtlich wird verkündet, 11. Dezember mittags: Unsere Operationen in den Karpaten verlaufen planmäßig. Der Feind leistete gestern zum Teil nur mit den Nachhut Widerstand, die geworfen wurden. In Galizien ist noch keine Entscheidung gefallen. Wo die Russen angriffen, wurden sie unter schweren Verlusten zurückgewiesen. — Die Ruhe an unserer Front in Polen hielt auch gestern an. Przemysl ist vom Gegner nur eingeschlossen und wird nicht angegriffen. Die stets unternehmungsfreudige Befehlshaber in der achtungsvollen Entfernung von dem Fortschritt sich haltenden Einschließungsgruppen fast täglich durch kleinere und größere Ausfälle.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Böser, Generalmajor.

Der russische Feldzugsplan.

Amsterdam, 12. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Das „Allgemeine Handelsblatt“ will aus zuverlässiger Quelle den russischen Feldzugsplan erfahren haben. Das Hauptziel der Russen sei die Vernichtung des österreichisch-ungarischen Heeres, um nach der Eroberung Krakaus mit 2 1/2 Mill. Mann in Oberschlesien einzufallen und Hindenburg den Rückzug abzuschneiden.

(Dieser Plan gehört zu den vielen Plänen, die niemals ausgeführt werden.)

Verhaftung sozialistischer Abgeordneter.

Paris, 11. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Humanité“ gibt eine russische amtliche Meldung von der Verhaftung Petrowskij's nebst neun Genossen wegen Verschwörung gegen die Zarenherrschaft wieder und bedauert dieses Vorgehen, welches dem politischen Waffenstillstand in anderen Ländern widerspreche.

Ein nihilistischer Anschlag?

Zusammenstoß zweier Bombenzüge.

Genf, 12. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Der „Figaro“ meldet aus Petersburg den Zusammenstoß zweier mit Bomben beladener Züge mit insgesamt 72 Wagen. Die Explosion der Bomben war so furchtbar, daß die Wagen buchstäblich in Pulver verwanbelt wurden. 60 Kilometer weit wurde die Detonation vernommen. Eine nähere Untersuchung ist unmöglich, weil von der Zugbegleitung niemand am Leben geblieben ist.

Genf, 12. Dez. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der Zusammenstoß der beiden russischen Munitionszüge wird auf einen nihilistischen Anschlag zurückgeführt. Im Zusammenhang mit diesem Vorfall sind bereits zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden.

Aus Serbien.

Wien, 11. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet unterm 11. Dezember: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Vorfälle. Die angeordneten Verschiebungen vollziehen sich im Allgemeinen ohne größere Kämpfe mit dem Gegner.

Gegen die Cholera im serbischen Heere.

Genf, 12. Dez. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der Pariser „Matin“ bringt folgende Mitteilung: Serbien hat das Pasteursche Institut um 1/2 Million Dosen Anticholera Serum.

Folgen der Sprengung der Wardabrücke.

Genf, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Infolge der Sprengung der Wardabrücke zwischen Demirkapu und Mikowitsche gibt, nach einer Meldung Schweizer Blätter, die Salonikler Direktion der Orientbahn bekannt, daß bis auf weiteres die Waren- und Personenbeförderung zwischen Saloniki und Nestlitz eingestellt werden muß. Die Sprengung der Brücke erfolgte durch 400 bulgarische Komitatssoldaten, die in Serbien eingedrungen waren. Nach der Sprengung eilten 200 Serben herbei und es entspann sich ein Kampf, worauf sich die Komitatssoldaten in die Schlucht von Demirkapu zurückzogen.

Antidynastische Bewegung in Serbien.

Sofia, 12. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Die feindliche Bewegung gegen die Dynastie Karageorgewitsch greift in Serbien immer weiter um sich. Besonders groß ist die Erbitterung gegen die Söhne des Königs, von denen Prinz Georg sein lieberliches Leben fortsetzt. An der Spitze der Gegner der Dynastie steht die sogen. Swaba, eine Partei aus Anhängern der Obrenowitsch.

Eine Ansprache des Königs von Bulgarien.

Sofia, 11. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der König empfing heute die parlamentarische Kommission, die ihm die Antwort der Sobranje auf die Thronrede überbrachte. Bei dieser Gelegenheit hielt der König folgende Ansprache:

„Es ist mir immer angenehm gewesen, Abgeordneten der Nationalversammlung zu begegnen und mit ihnen Gedanken über die Lage und die Verwaltung des Landes auszutauschen. Aber in diesem Jahre, inmitten der Ereignisse, die sich um uns abrollen, ist eine Verührung mit den Vertretern des Volkes nicht ohne eine gewisse Bedeutung für den Staat. Ich wünsche von Ihnen, meine Herren, zu hören, welches heute die Sorgen des Volkes sind, und Sie an meinen Gedanken teilnehmen zu lassen, die meine Seele hegt und an den Gedanken, den ich habe, daß der Staat dank der Festigkeit und Weisheit der Bulgaren unverletzt und unbedroht in seiner Zukunft aus den neuen Prüfungen hervorgehen wird.“

Fürwahr, ich bin stolz, den Tugenden der bulgarischen Nation Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Als sie im Jahre 1912 mit Einmütigkeit, Schwung und Tapferkeit, die bisher nicht übertroffen wurden, einen mächtigen Gegner zerbrach, erkannte die Welt ihre außerordentlichen militärischen Eigenschaften. Aber die bulgarischen Tugenden, die sie zeigte, als sie in der Not männlich die Schläge des Schicksals ertrug und sich eifrig daran machte, die vorerlebten Ziele zu erreichen, haben ihr eine größere Achtung des Auslandes erworben, als die Siege und die Herzen aller dem Vaterlande ergebene Söhne zu neuer Glut entfacht. Heute, wo die Welt in Flammen steht, wo die Feuersbrunst sich ausbreitet und sich uns nähert, heute, wo die benachbarten Völker in Unruhe sind und ihre Truppen kriegsbereit halten, hat unsere Nation sich ein Urteil über die Lage gebildet und ihre Haltung mit Kaltblütigkeit und Klarheit bestimmt, die unfehlbare Beweise politischer Weisheit und Reife sind.

Nest sind die Anoen des Königs und des Volkes auf Sie gerichtet, auf die Ratsschlüsse, die Sie geben und auf die Meinung, die Sie zum Ausdruck bringen. Ich stelle Ihre Sorge für das Vaterland hier fest und Ihren Entschluß, alles zu opfern auf dem Altare der vaterländischen Interessen. Dieses gibt mir Sicherheit und stützt mich die Gewissheit ein, daß auch in der Zukunft volle Übereinstimmung zwischen Nation und Thron herrschen wird und daß wir aus dieser Übereinstimmung die Kraft schöpfen werden, um die Zukunft Bulgariens sicherzustellen. Möge Gott über dem Geschick des Vaterlandes wachen und unsere gemeinschaftlichen Bemühungen mit Erfolg krönen.“

Die bulgarische Haltung.

Sofia, 11. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Wie die „Ag. Bulgare“ meldet, bespricht die sehr russenfreundliche „Balkanska Tribuna“ die unbekannte Entscheidung, die die Triple-Entente Bulgarien versprochen haben soll und hebt die völlige Unaufrichtigkeit in Form und Inhalt hervor. Das Blatt führt dann aus: Wir hoffen, daß wenigstens die russische Presse nach den Enthüllungen der letzten Tage aufhören wird, das bulgarische Volk zu tadeln, weil es nicht aus der Neutralität heraustritt und nicht seinen Platz in der Reihe derer einnimmt, die es erst beraubt haben und nun einladen, für Rechnung anderer die Kassen aus dem Feuer zu holen. In der jüngsten Geschichte gibt es Präzedenzfälle — geschaffen durch andere Staaten, die von Rußland begünstigt werden — die Bulgarien das Recht geben, in dem europäischen Konflikt dann zu intervenieren, wenn es sieht, daß der Augenblick gekommen ist, um in höchst vorsichtiger Weise zu seinem eigenen Nutzen Opfer für seine nationalen Ziele zu bringen.

Deutsch-mohammedanische Stiftungen.

Konstantinopel, 12. Dez. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der deutsche Kaiser hat für das Grabmal des Sultans Sela Heddin in Damaskus eine kostbare Lampe gespendet, die gegenwärtig in einer türkischen Werkstätte hergestellt wird. Aus Anlaß der Aufkundung dieses Geschenkes fand heute in Damaskus eine große Feier statt.

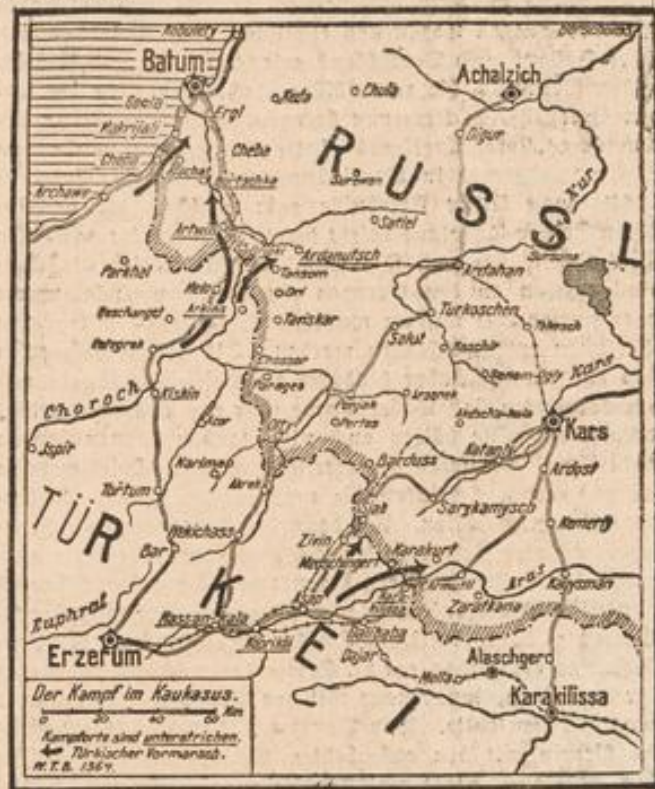
Der als Politiker bekannte indische Mohammedaner

Ebn Sain al Arabi hat für den ersten deutschen Artilleristen oder Flieger, der auf London ein Gefäß oder eine Bombe schleudert, eine goldene Medaille gestiftet. Diese Medaille ist, so sagt der Stifter, nicht nach ihrem Goldwert zu beurteilen, sondern nach der aus des Stifters Herzen kommenden Gesinnung.

Der Kampf um Batum.

Konstantinopel, 12. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Die türkische Flotte hat gestern die Gegend von Batum bombardiert.



Der Kurdenaufstand.

Eine russische Schlappe.

Konstantinopel, 12. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Im Gebiet von Urmia haben heftige Kämpfe zwischen Russen und Kurden stattgefunden. Mit Ausnahme der von jeher von den Kurden bezahlten Timur Agha und Simlo haben sich alle Kurden gegen die Russen erhoben. Bei Tscharbach und Simfer haben die Kurden eine 8000 Mann starke russische Abteilung geschlagen und auf Urmia zurückgeworfen. Als die Russen abermals einen Vorstoß wagten, erlitten sie eine Niederlage, wobei sie 300 Mann verloren. Für den Misserfolg rächten sich die Russen, indem sie 12 Notabeln hängten. Mehrere Dörfer der Umgegend wurden geplündert. 8000 kurbische Reiter stehen vor Urmia und der Kurdenführer Haji Nihen sammelt weitere 10 000 Mann, um den Türken zu Hilfe zu kommen.

Aus Aegypten.

Rom, 12. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Die Ausrufung des Prinzen Hussein Kemal zum Sultan von Aegypten ist von der englischen Regierung trotz anfänglichen Bögers auf nächtliche Befehl festgesetzt worden. Die Bevölkerung nahm die Ankündigung gleichgültig auf. — Aus Australien, Kanada und Indien sind weitere 20 000 Mann eingetroffen.

Der Heilige Krieg in Afghanistan und Indien.

Konstantinopel, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Nach einer Zeitungsmeldung hat der Emir von Afghanistan seine Armee an der Grenze Indiens versammelt und den Heiligen Krieg proklamiert.

Wien, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Nach Berichten, die aus Persien in Konstantinopel eintreffen, zeigt sich jetzt in Indien bereits die Wirkung des Heiligen Krieges. In Bombay kam es zu Soldatenaunruhen, bei denen 80 Mann handrechtlich erschossen wurden. Bei der Abfahrt von Transportdampfern mit indischen Truppen nach Europa kam es zu Tumulten, das Militär ging gegen die aus Muhammadanern der besseren Stände bestehende Menge mit dem Bajonett vor. Die Attentate auf englische Beamte mehren sich.

Der Burenaufstand.

Kapstadt, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Botha erließ eine Proklamation, in der mitgeteilt wird, daß der Aufstand der Buren durch Tod und Gefangennahme der Führer beendet sei. Jedoch wird zugegeben, daß Oberst Maritz oder Kemp nach Deutsch-Südwestafrika entkommen ist und wahrscheinlich von dort mit Verstärkung von Artillerie wiederkommen werde.

Der Burengeneral Beyers ertrunken?

Amsterdam, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Aus Pretoria wird zur Auffindung der Leiche des Burengenerals Beyers noch gemeldet: Die ärztliche Untersuchung ergab, daß an der Leiche keine Wunden vorhanden waren und der Tod durch Ertrinken eintrat. Beyers, der zu Pferde durch den Baalkfluß schwimmen wollte, fiel von seinem Pferde in einem Abstand von ungefähr 300 Meter vom Ufer; wahrscheinlich war er erschöpft vom Kampf gegen den Strom.

Amsterdam, 11. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Reuter meldet aus Johannesburg, daß die Leiche des Burenführers Beyers gefunden worden ist.

Botha will Deutsch-Südwest angreifen.

Mailand, 12. Dez. (Tel. Str. Wn.)

Nach einer Meldung aus London rüstet Botha sich zu einem Angriff auf Deutsch-Südwestafrika, weil er diese Kolonie für verantwortlich hält für den Zustand der Buren im Kapland. (1)

Die Kämpfe in Kamerun.

Ueber die Kämpfe in Kamerun liegen jetzt authentische Nachrichten vor von Deutschen, die in Kamerun von den Engländern zu Kriegsgefangenen gemacht worden waren und vor einigen Tagen aus englischer Kriegsgefangenschaft über Holland nach Deutschland gelangten. Es sind dies die ersten Deutschen, die zuverlässige Nachrichten über die letzten Ereignisse in Kamerun bringen. Ein Mitarbeiter des Berliner „Total-Anzeigers“ hatte Gelegenheit, mit einem dieser Landsleute in Verbindung zu treten, der folgende Schilderung seiner Erlebnisse gab: Nachdem die verbündeten Feinde Togoland besetzt hatten, begaben die englischen Kriegsschiffe sich nach Kamerun. Vorher hatten die Engländer schon an den Grenzen einzufallen versucht, waren aber immer von unserer wackeren Schutztruppe mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden. Die Feinde belagerten den ganzen September hindurch die Hafenstadt Duala und bombardierten sie. Dabei wurde aber den Belagerern selbst mitgespielt. Sie hätten auch nicht landen können, wenn nicht einzelne Duala verräterischerweise im Spiel gewesen wären und den Feinden die verborgenen kleinen Wasserstraßen gezeigt hätten. Als dann die Engländer und Franzosen mit vier Kriegsschiffen und vielen mit Artillerie ausgerüsteten Hilfsfahrzeugen herankamen, die größere Transportschiffe mit Tausenden von schwarzen Soldaten heranschießten, da kapitulierten Duala, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, am 27. September, nachdem sich vorher der kaiserliche Gouverneur mit den Truppen hinter Duala zurückgezogen hatte. Das Benehmen, das die „Gentlemen“ im Verein mit den aufbelebten Eingeborenen gegenüber der wehrlosen Stadt und Bevölkerung betätigten, spottet jeder Beschreibung. Die ganze Zivilbevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, Missionare und Schwestern, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht und, ohne sich im geringsten vorbereiten zu können, unter dem Hohn der Schwarzen auf Transportschiffe verladen. Die Ueberfahrt erfolgte auf einem Frachtdampfer, und zwar waren darauf 750 Deutsche im Stateraum zusammengepfercht. Nur den Kriegsgefangenen Frauen und Kindern wurden zu mehreren einige dürftige Kabinen eingeräumt. Eine derartige Seereise von beinahe achttägiger Dauer mit spärlicher Kost bedarf keines weiteren Kommentars, ganz abgesehen davon, daß die Kriegsgefangenen von den Tropen in ihrer Tropenkleidung in das winterliche Klima kamen. Durch energischen Einspruch der amerikanischen Gesandtschaft wurden schließlich die Weiblichen, Frauen und Kinder ausgeliefert und über Holland an die deutsche Grenze gebracht. Es dürfte den Verbündeten schwer werden, ganz Kamerun zu besetzen, da unsere tapfere Schutztruppe im Buschkrieg ausgezeichnet ist und sich bis auf den letzten Blutstropfen verteidigt. Bis jetzt haben die Feinde fast nur jene Plätze besetzt, die sie auf dem Wasserwege erreichen konnten.

Was man in Brasilien glaubt.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „R. Stg.“ das einem lässlichen Industriellen zugegangene Schreiben eines Geschäftsfreundes aus Pernambuco, welches den blühendsten Witzsinn enthält, den man sich denken kann. Wir entnehmen ihm einige Angaben, die brasilianischen Zeitungen entnommen sein sollen:

1. Kronprinz hat Kaiser gefangen genommen und so einen Staatsstreich verübt, um zur Regierung zu kommen.
2. Italiener sind in Braunschweig eingerückt.
3. (Zeitungsmeldung aus Magao): Die Deisterreicher gehen nacheinander, wiehen mit Pfeil und Bogen und gebrauchten Keulen. Sie leben von Kröten und Eidechsen.
4. (Zeitungsmeldung aus Manao): Ein französischer Gefangener wurde vor den Kaiser geführt, der ihn hochachtungsvoll empfing und blutig peitschen ließ. Der Gefangene rief: „Vive la France!“, worauf der Kaiser einen reichverzierten Dolch zog und das Herz des Franzosen herausnahm.

Wir wollen die Wahrheitsliebe des Herrn aus Pernambuco nicht anzweifeln, aber könnte er nicht einem Spahvogel zum Opfer gefallen sein? Es wäre interessant gewesen, die Titel der brasilianischen Zeitungen, die solchen bahnbrechenden Schwindel verapfen, kennen zu lernen. Wir meinen, selbst die schwarzen oder braunen Anolyphaten von Pernambuco glauben solchen Unsinn nicht. Aber selbst, wenn die Angaben stimmen sollten, müssen wir so verallgemeinernde Ueberschriften wie „Was man in Brasilien glaubt“ zurückweisen. Pernambuco gehört schon zu dem kulturell noch sehr zurückgebliebenen Norden des riesigen Brasilien; es liegt etwa 8 Grad vom Äquator entfernt. Im Süden der Vereinigten Staaten von Brasilien wohnen aber viele hunderttausende von Deutschen, auf vier Staaten verteilt, die ihr Deutschum in geradezu vorbildlicher Weise pflegen. Wir haben unseren Lesern schon wiederholt Beispiele aus der vortrefflich redigierten Presse Brasiliens mitgeteilt; und insbesondere in dieser Kriegszeit konnten wir erhebende Proben der deutschen Gesinnung aus ihnen entnehmen. Durch solche Verallgemeinerung, wie in der angezogenen Ueberschrift, werden aber in Deutschland falsche Vorstellungen über Brasilien erweckt. Und das ist umso bedauerlicher, als diese deutschen Siedlungen weder an Größe, noch an wirtschaftlicher und politischer Bedeutung, noch an Einheitsgefühl des nationalen Bewusstseins, noch am Festhalten an der deutschen Mutterprache von irgend einem anderen Teile der Erde außerhalb Deutschlands erreicht werden. Es sollte die Aufgabe der deutschen Presse sein, sich mehr um die deutschen Siedlungen Brasiliens zu kümmern und ihrer vollen Bedeutung gerecht zu werden, nicht aber durch irreführende Verallgemeinerungen die Ansichten über Brasilien noch mehr zu verwirren.

Ein Hoch der deutschen Lehrerschaft.

Eine 2 Millionen-Spende!

Die von der deutschen Lehrerschaft bis jetzt ansgebrachte Kriegsspende beträgt insgesamt nahezu 2 Millionen Mark.

Verwundung des Schwiegersohns des deutschen Reichstags-Präsidenten.

Wille, 12. Dez. (Tel. Str. Wn.)

Der Schwiegersohn des deutschen Reichstagspräsidenten Raupf, Furaß, Kommandeur einer österreichischen Infanterie-Division, ist auf dem nördlichen Kriegsschauplatz durch einen Oberschenkelsschuß erheblich verletzt worden.

Höchstpreise.

Berlin, 11. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangte zur Annahme der Entwurf einer Verordnung betr. Höchstpreise für Futterkartoffeln und Erzeugnisse der Kartoffel-Industrie. Die festgesetzten Höchstpreise sind im ersten Preisgebiet (Osten) 26 M., im zweiten (Mitteldeutschland) 27 M. 50 Pfg., im dritten (Westen) 29 M., im vierten (Süd- und Südwesten) 40 M. 50 Pfg. für die Tonne. Die Höchstpreise gelten beim Verkauf durch die Produzenten, aber nicht für Verkäufe, die eine Tonne nicht übersteigen.

Belgische Bestialitäten.

Die amtliche deutsche Untersuchung über die belgischen Schändlichkeiten gegen deutsche Zivilpersonen bei Ausbruch des Krieges hat eine Reihe von Tatsachen ans Licht gebracht, die den Volkscharakter der Belgier im allerschlimmsten Lichte erscheinen lassen. Da die Aussagen belgischer Zeugen, die ihnen aus Glauben beizumessen sind, ist ihnen aus folgenden Aussagen vor:

Kr...., geboren am 29. April 1866, Eisenbrecher, sagt aus: Brüssel war zur Zeit der Kriegserklärung mein Aufenthaltsort. Am 3. August wurde vom Publikum ausgerufen, daß 10 000 Deutsche gefangen genommen worden seien; diese Nachricht war nämlich durch die Blätter gebracht worden. Daraufhin wehrte dann ein Mann dem Volke mit der Ausrufung, sie sollen eine derartige Nachricht nicht glauben, und nun blieb es. Das ist ein deutscher Spion, schlug ihn tot. Das Volk strömte sich dann sofort auf den sehr gut französisch sprechenden Mann und zerrte ihn förmlich zu Tode. Schutzleute waren während dieser Szene nicht anwesend.

Junge Wille H.... Ich habe nur gesehen, daß ein Kind aus einem Hause in der Beenhofstraße aus dem zweiten Stock geworfen wurde. Ich sah nur, wie das Kind fiel; an dem Fenster, aus dem es fiel, standen zwei Männer. Das Kind lag wie tot am Boden; weitere Beobachtungen habe ich darüber nicht machen können. Das betreffende Haus lag ungefähr in der Mitte der Straße auf der linken Seite vom Deumarkt aus.

Frau K.... Hausmädchen. Anfanglich wurde ich von dem Ehepaar M.... angemessen behandelt. Als aber die Kriegserklärung Belgiens an Deutschland erfolgt war, änderte sich das. Herr wie Frau M.... mißhandelten mich von da ab durch Stockschläge, von denen ich an der rechten Stirnseite eine große Wunde davontrug. Auch schimpften sie mich oft alte deutsche Mäde und dergleichen. Von ihren Stockschlägen erhielt ich übrigens auch mehrfache kleinere Verletzungen an beiden Händen. Schließlich sperrten die beiden Eheleute mich in den leeren Trogboden des von ihnen bewohnten Hauses ein und ließen mich dort ohne jede Nahrung. Nicht einmal Wasser und Brot erhielt ich, bis ich nach 5 Tagen durch die deutschen Soldaten befreit worden bin. Ich war bei meiner Befreiung so erschöpft, daß ich nicht mehr stehen konnte. Bei meiner Abreise von Brüssel auf dem Wege zum Bahnhof sah ich auf der Straße zwei kleine Kinder im Alter von höchstens 4 bis 5 Jahren liegen, die tot waren, und deren beide Augen ausgehöhlet waren. Weiter sah ich auf dem Bahnhof zwei Frauen, die nur mit dem Hemde bekleidet waren. Ich fuhr ein Stück mit ihnen. Es waren Deutsche, die nach ihrer Mitteilung von Belgiern überfallen und ihrer Kleider beraubt worden waren.

K...., geboren am 12. August 1874, Bergmann, sagt aus: Im April d. J. bin ich nach Belgien gezogen. Meine Angehörigen und ich wurden vom Abend des 10. August bis zum Nachmittag des 12. August in Landevo in einer Schule festgehalten. Während dieser Zeit erhielten wir nichts zu essen, und wurde nur Wasser verabreicht. Wir waren mit Gewalt dorthin geschleppt worden. Meinen beiden ältesten Söhnen und mir waren die Hände und Füße festgebunden, und zwar während eines Zeitraums von fast 2 Tagen. Als mein ältester Sohn und ich in der Schule gefesselt auf dem Erdboden lagen, trat der Bürgermeister von Landevo mehrere Male auf meinen ältesten Sohn und mich zu. Er zog uns, die wir uns nicht wehren konnten, in die Höhe und warf uns mehrere Male mit Gewalt nieder auf den Erdboden. Einmal rief der Bürgermeister mir mein Hemd und meine Weste auseinander und zog aus der Tasche einen geladenen Revolver. Diesen hielt er mir entgegen, er setzte ihn mir vor die Brust und rief: „Wenn Du dich nicht ruhig verhältst, dann schick ich Dich tot.“ Als er die drohenden Worte ausgesprochen hatte, steckte er den Revolver wieder ein und warf mich zu Boden. Als wir eben in der Schule untergebracht waren, wurden meine Angehörigen und ich genau untersucht. Uns wurden sämtliche Sachen, die wir bei uns trugen, abgenommen, auch das bare Geld. Meiner Frau wurden 251 Frank, meinem ältesten Sohne 25 Frank weggenommen.

Sch...., am 28. Oktober 1890 in M. Gladbach geboren, Kaufmann, sagt aus: Durch Gendarmerie von Canton Deelen wurde ich abends verhaftet mit dem Bemerkung, daß ich erschossen würde, wenn ich nicht sofort ginge. Ich habe gesehen, daß der Pöbel die Häuser der Deutschen zerstörte und ausraubte, während die Garde Civique untätig zuseh und sich selbst an dem Verwüstungswerk beteiligte. Auch sah ich in der Nähe des Nordbahnhofs, daß ein junger Deutscher von der Garde Civique, die zu seiner Sicherheit dienen sollte, sowie vom Pöbel mißhandelt wurde. Die Garde Civique hielt mit Bajonetten nach dem jungen Manne, der auch später schwer verletzt vom roten Kreuz weggeführt wurde.

Fräulein M...., Gouvernante, geboren den 4. Mai 1888 in Zshofen: Während wir mit einer Anzahl anderer Deutscher in einem Zimmer des Brüsseler Bahnhofes festgehalten wurden, wurde ein Mann, nach meiner Schätzung 40 bis 45 Jahre alt, herbeigeführt; gleichzeitig entstand ein

Geschrei, es wurden Gendarmen geholt und der betreffende Mann gefesselt abgeführt. Während er hinausgeführt wurde, sah ich, daß ihm das Blut vom Kopf über den Hals herunterlief, wie ich vermutete, infolge eines Schläges, den er von einem Gendarmen mit einem „Taschmesser“, den ich in der Hand des Gendarmen (es war dies ein Mann in Zivil, es kann auch ein Garde Civique oder ein anderer Funktionär gewesen sein) genau und bestimmt gesehen habe, erhalten hat. Wir sahen dann durch ein Fenster des Zimmers, in welchem wir festgehalten wurden, wie der gefesselte Mann an eine Mauer gefesselt wurde und wie er gleich darauf von Kugeln getroffen zusammenstürzte, wobei die auf dem Bahnhof befindliche Menge in laute Rufe ausbrach. Auf unsere Frage nach dem Grund der Prüßelung sagte uns ein Bahnbeamter, daß der betreffende Deutsche einen Revolver bei sich getragen habe; es seien im Laufe des Vormittags bereits fünf oder sechs weitere Deutsche im Bahnhof erschossen worden.

Jungin Margarete D.... Am 5. August wurde ich auf der Straßenbahn von der Plattform von 3 bis 4 unbekannten Männern herumgeführt, kam zu Fall, trug aber keine Verletzungen davon. An demselben Tage sah ich, wie mittags am Hauptbahnhof von Antwerpen ein Seemann, nach meinem Dafürhalten ein Deutscher, von Hafenarbeitern mißhandelt wurde. Sie schlugen ihn von hinten an, hoben ihn in die Höhe und ließen ihn zur Erde fallen. Sodann sprangen sie auf ihn und trampelten auf ihm herum. Was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht, da ich sofort weitergegangen bin. Nach der Art der Verletzungen glaube ich annehmen zu können, daß er getötet worden ist. Am 4. August sah ich ferner, wie ein deutscher Arbeiter aus dem Hause Klosterstraße 26 oder 28 von der zweiten Etage auf die Straße herunterstürzte und sich dabei zwei Rippen brach und schwer am Kopfe blutete. Am 5. August traf ich auf dem Wege zum Bahnhof eine deutsche Frau in Arbeiterkleidung, die 2 oder 3 Kinder im Alter von 2 bis 7 Jahren an der Hand führte. Die Frau hatte mich angesprochen, weil sie wohl sehen konnte, daß ich ebenfalls auf der Flucht begriffen sei. Auf dem Place de Meir stand eine große Menschenmenge; wir suchten durchzukommen, da wurde plötzlich die Frau von hinten in den Rücken geschossen. Sie schrie auf, ließ die Kinder los, hob die Arme hoch und fiel hinterrücks zur Erde.

Friedrich Sch.... gibt folgendes zu Protokoll: Ich war in Belgien seit 1904 und in Antwerpen seit 1910. Im deutschen Café „Ganar“, 56 Canal de Brabant, hat der Pöbel die Türen und Fenster eingeschlagen, sämtliches Mobiliar auf die Straße geworfen und zertrümmert. In demselben Hause im zweiten Stock wohnte ein deutscher Kapitän, der zwei Schüsse in die Luft abgab, um durch die Polizei Hilfe zu bekommen. Hierauf ist der Pöbel in das Haus eingedrungen, hat einen fünf Jahre alten Knaben vom zweiten Stock auf die Straße geworfen, drei Frauenzimmer aus demselben Hause nur mit Hemd bekleidet an den Haaren auf die Straße gezerrt und geschlagen. Die Polizei sah dem Treiben des Pöbels ohne abzuwehren zu, so ich habe gesehen, daß Polizisten von den auf die Straße geworfenen Zigarren sich angeeignet haben. Ich flüchtete zum Bahnhof, den ich dadurch unbefähigt erreichte, daß ich an meinem Rock die belgische Flagge trug, sah aber unterwegs, wie ein Mann, der als Deutscher erkannt wurde, vom Pöbel niedergeschlagen wurde.

Die Hände auf für Liebesgaben!

Wir bitten alle unsere Leser herzlich, so viel es in ihren Kräften liegt, die Liebestätigkeit des roten Kreuzes zu unterstützen. Unsere Hauptgeschäftsstelle Nikolastraße 11, sowie unsere Nebenstellen Mauritiusstraße 12 und Wismarstraße 29 sind bereit, Geldspenden und sonstige Gaben entgegenzunehmen und sie dem Kreiskomitee des roten Kreuzes zuzuführen. Ueber die Spenden wird in unserer Zeitung öffentlich Quittung geleistet werden.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Wiesbadener Kronen-Gold das bevorzugte tägliche Hausgetränk jeder Familie. Qualität des Bieres ist hervorragend!

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 12. Dezember.

Zu dem Aufruf des Landsturms.

In Abänderung der Bestimmung unter Ziffer 2 der Bekanntmachung betreffend den Aufruf des Landsturms vom 27. Nov. 1914 wird hiermit bestimmt, daß die im Inland sich aufhaltenden Aufgarnungen, soweit es noch nicht geschehen ist, sich bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dez. 1914 zur Landsturmrolle anzumelden haben.

Nach Ziffer 2 der früheren Bekanntmachung sollten die im Inland sich aufhaltenden Aufgarnungen sich bei dem Zivilvorstand der Ersatzkommission ihres Wohnortes zur Landsturmrolle anmelden. Diese Bestimmung ist also jetzt dahin abgeändert, daß die Meldung bei der Ortsbehörde des Aufenthaltsortes zu erfolgen hat. Die für die Meldung vorgeschriebene Zeit ist dieselbe geblieben.)

Weihnachts-Pädagogik.

In diesem Jahr, in welchem das Weihnachtsfest in die Zeit des blutigen der Weltkriege, die wir bisher erlebt haben, fällt, wird es für viele Eltern schwer sein, aus der Feststube ihrer Kinder den Krieg zu bannen. Dennoch wollen wir alles versuchen, dem Weihnachtsfest seinen uralten Charakter, das schönste Fest der Kinder zu sein, zu wahren.

Reicht es in diesem Jahre ganz gewiß nicht, aber wir dürfen uns von der Schwere unserer Zeit nicht niederdrücken lassen, und müssen alles daran setzen, die Kinder in der Weihnachtsstube unseren Kindern zu erhalten. Der Gabe wird gewiß bei vielen bescheidener und kleiner ausfallen. Das ist kein Nachteil. Unsere Kinder haben in der gegenwärtigen Zeit, soweit sie Verständnis für die um sie herum geschehenden Dinge haben, eingesehen, welche Forderungen an die Allgemeinheit gestellt worden sind, welche große Einschränkungen sich der Einzelne hat



1887

Es ist durchaus nicht nötig, daß nur Sinnlositäten, Aus-
rüstungsstücke und Kriegsbücher den Tisch unserer Jungen
zieren. Praktisches Speiszeug, praktische
Dinge im allgemeinen werden gewiß diesmal hohe Be-
achtung bei unseren Kindern finden. Sie haben alle ge-
hört, welche große Leistungen von unseren Soldaten ver-
langt worden sind, und mehr denn je wird dieser und je-
ner Stubenhocker hinaus ins Freie wollen. Dessen wir
dann unseren Kindern. Schenken wir ihnen Dinge, die
nicht nur schön, sondern praktisch wertvoll sind. Die nicht
nur den Geist erheben, sondern auch den Körper stärken.
Was wäre es da alles anzuschaffen, Schlitten, Schlittschuhe,
Wanderanzüge, Ballspiele, Fahrräder und noch mehr. Nicht
inletzt gute wollene Wintersachen, die diesmal angesichts
des hohen Preises und der allgemeinen Bedenken der

Die Verladung mehrerer Pakete mit einer Paketsorte ist für die Zeit vom 12. bis einschließlich 24. Dezember weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Ausland gestattet. Gemeinschaftliche Einsieferungsbescheinigungen über mehrere gemischte Pakete werden in der bezeichneten Zeit nicht ausgestellt.

H. Nachtrag.
 Erf.-R. H. Glöckel, Darmstadt, Ldw.-J.-R.-Erf.-B. 80/4
 (Kath. Geseßenhans), Wehrm. C. Grön, Marburg, Ldw.-J.-
 R.-Erf.-B. 80/3 (Kath. Geseßenhans), Erf.-R. V. Hafz,
 Pürlares, Ldw.-J.-R. 80 (Kath. Geseßenhans), Musf. F.
 Sehr, Thann, Erf.-Rdt. V. Wiesb. 3 (Kath. Geseßenhans),
 Erf.-R. D. Denniger, Frankfurt, Ldw.-J.-R.-Erf.-B. 80/4
 (Kath. Geseßenhans), H.-D. J. Kühnersfeld, Hildesfeld, R.-
 H. 80/8 (Eck. Erf.-B. 80) Max, Friedriche, Erf.-Rdt. V. Wiesb.

Der dritte Kriegsvortrag der Wismar-Vereinigung fand am Freitagabend im großen Saale der „Turngesellschaft“ wieder vor zahlreicher Zuhörerschaft statt. Generalsuperintendent Ohlin leitete den Abend mit der Mitteilung ein, daß die Kriegsvorträge im neuen Jahre noch eine Fortsetzung finden sollen, und zwar wird am 3. und 4. Januar Professor Dr. Dammann-Greifswalde sprechen über: „Die Bibel und der Weltkrieg“. Der erste Abend gilt dem Thema „Das alte Testament und der Weltkrieg“, der zweite Abend dem Thema „Jesus und der Weltkrieg“. — Daraus erhielt Generalsuperintendent D. Zöllner-Münster das Wort zu seinem Vortrag „Der Weltkrieg und das kirchliche Gemeinschaftsleben“. Er erinnerte zunächst an die großen erbebenden Tage anfangs August, als Deutschland wie ein Mann aufstand, um gegen seine vielen Feinde ins Feld zu ziehen. Die Eindrücke dieser Tage wird man niemals vergessen. Mit einem Schlage war eine gewaltige Friedensorganisation an der 4 Jahre lang gearbeitet worden war, versunken, und ebenso erwuchs aus Schreibstuben und Krientalen eine Kriegsorganisation, so zielbewußt, so gewaltig, wie es die meisten gar nicht gedacht haben, weil alles so plötzlich kam. Und dann, wenige Tage später, ging alles seinen geordneten Weg, als sollte es gar nicht anders sein. Und doch wie anders waren die Menschen geworden, jetzt, wo es galt, für das Vaterland Leib und Leben, Gut und Blut einzusetzen. Sie fra-

Marktstrasse 34.

den die Brunnen deutschen Volksgemüts auf, die man längst verschüttet glaubte. Man mußte sich unwillkürlich die Frage stellen: „War das einst gewesen?“ — Man sang patriotische begeisterte Lieder, wo man früher nur triviale Gassenhauer hörte, man besann sich auf sein Deutschtum, wo man sich früher in Fremdländertum und besonders in Engländerei nicht genug tun konnte, man fühlte sich mit einem Male befreit von der Phrasen der blöden Ueberkultur, und alles atmete patriotischen Geist. War das einst gewesen? Wir haben wirklich eine herrliche Stunde erlebt, man war niemals so einig wie in dieser großen Zeit, da der Kaiser das Wort prägen konnte: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“ Und wie steht es in dieser Zeit mit dem kirchlichen Gemeinschaftsleben? Es ist ein Gemeinschaftsleben, das durch den Glauben, die Liebe und die Hoffnung zusammengehalten wird. Wir stehen mit einem Male deutschen Glauben, deutsche Liebe, deutsche Hoffnung wahr werden und befehlen uns plötzlich auf einen deutschen Gott. „Da ist da ist, sucht man mich“ spricht der alte Gott, und mit dem Gottsucher ist es ernst geworden. In diesen Tagen darf man wieder von einem Horne Gottes reden, ohne ins Mittelalter verbannt zu werden. Das Idol vom „Lieben Gott“ mußte fallen, nicht gefallen ist aber der Gott der Liebe, der „heiligen Liebe“, die im Eifer zum Gelingen kommt und in der Selbstaufgabe. Mit diesem Gott, an den wir glauben, mit diesem Gott der Liebe haben wir Zukunft und Hoffnung, Hoffnung, daß das gemeinsame kirchliche und kirchlich gemeinschaftliche Leben immer schöner sich gestalten nach dem Worte: „Ein feste Burg ist unser Gott — Sein Reich muß uns doch bleiben.“

Zum Besten der Weihnachts-Lotterie vom Roten Kreuz wurde eine hochinteressante Relief-Eisenbahnzinnbahn auf Burbaum-Untergrund in massivem, eingeletem Rahmen gestiftet, darstellend die Hochzeit J. M. der Königin Luise 1793 und zwar mit folgender Widmung:

„Hätt ich das Geld, ich gäb's mit vollen Händen,
Zum edlen Zweck der Weihnachtslotterie.
So kann ich nur, was mir das Viehe, spenden,
Was mir verkörpert mein Heim voll Poesie.
Alldentschlands Schutzgeist, Königin Luise,
Ihr Hochzeitsfest send ich in Eisenbahn.
Dem Volk in Waffen gelten ihre Gräße,
Mit Gott soll Kaiser, Vaterland stets sein.“

Gladlich.

Der Bischof von Limburg und der Krieg. Der Bischof von Limburg Dr. Kilian richtet an die Angehörigen seiner Diözese einen Hirtenbrief, der am 4. Advents-sonntage von den Kanzeln sämtlicher katholischen Kirchen der Diözese verlesen werden soll. In dem Hirtenbrief gibt der Bischof seiner Freude Ausdruck über die Erneuerung der religiösen Gesinnung und das Solidaritätsgefühl, wie es sich seit Ausbruch des Krieges in einer Fülle von Werken christlicher Nächstenliebe offenbart. Der Bischof ordnet an, daß am Sonntag nach Weihnachten, 27. Dezember, in allen Kirchen der Diözese ein 18minütiges Gebet zur Erlösung eines siegreichen Ausganges des Krieges und eines baldigen dauerhaften Friedens abgehalten werde. An dem Tage soll in allen Kirchen eine Kollekte für die Verwundeten abgehalten werden.

Erneute Warnung vor Versendung feuergefährlicher Gegenstände! Am 6. Dezember ist ein Postkraftwagen mit Post für das 18. Armee-Korps auf der Stationstraße wahrscheinlich infolge von Selbstentzündung von Postsendungen (Streichhölzer, Feuerwerkskörper oder Ähnliches) in Brand geraten. Zwei Drittel der Ladung sind verbrannt. Amtlicherseits ist wiederholt vor der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Feldpost gewarnt worden. Diese Warnung wird dringend wiederholt. Wer sich darüber hinwegsetzt und leicht entzündbare Gegenstände versendet, kann die Allgemeinheit auf das empfindlichste schädigen und die Wohltaten zunichte machen, die Liebe und Opferung unserer Soldaten im Felde zugebracht haben.

Speisefaktoren sorgfältig behandeln! Von großer Wichtigkeit ist es, daß dieses wertvolle Nahrungsmittel während der Kriegszeit doppelt sorgsam behandelt wird, denn auch der kleinste Vorrat, der etwa verdirbt, bedeutet einen wirtschaftlichen Schaden für uns. Die Hauptfache ist, daß man gleich nach dem Einkauf die angekauften Knollen, also solche, die feuchte oder bläuliche, eingesenkte Stellen mit braunverfärbtem Fleische aufweisen, entfernt, sowie angekreuzte, gedrückte oder angefrorene Kartoffeln baldigst aufbraucht. Weiter bewahre man Kartoffeln in dunklen, nicht warmen, aber frostfreien Räumen so auf, daß die Luft immer genug Zutritt hat und sehe sie während des Winters öfters nach, ob Knollen darunter sind, die zu verderben scheinen oder deren Triebe abgekeimt werden müssen.

Die Generalversammlung der hiesigen Fleischervereinigung fand Donnerstagabend in der „Wartburg“ unter Vorsitz des stellv. Obermeisters Klink statt. Betreffs des bekannten Falles „Mattern“ beauftragte die Versammlung den Vorstand, sich darüber zu informieren, ob es angebracht erscheine, zivilrechtlich gegen den früheren Vorsitzenden der Innung, Mattern, vorzugehen wegen der von diesem zum Nachteil der Innung unterschlagenen 20.000 M. An Stelle des Vorsitzenden Mattern wurde mittels Stimmentafel das Vorstandsmitglied Kiesel mit großer Mehrheit gewählt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Jean Schmidt und Theod. Wagner wurden wieder, und als Ersatz für Jean Theis Wilhelm Theis neugewählt. Als Vorsitzender der Lehrlings- und Meisterprüfungskommission bestimmte die Versammlung den Obermeister Kiesel. Der Haushaltsplan für das kommende Jahr, der in Einnahme und Ausgabe 1230 M. ergibt, fand Genehmigung. Zum Schluß wurde noch folgender Antrag des Nassauischen Viehhändler-Vereins: „Wiederholt vorgekommene Ausbrüche von Seuchen im Viehhof zu Wiesbaden hatten zur Folge, daß seitens der Schlachthausdirektion und der Polizei das Abklopfen auch des unverkauften Schlachtkrautes angeordnet wurde. Der Verein beantragt, die Innung möge zukünftig Tiere, welche Mitgliedern des Nassauischen Viehhändlervereins gehören, noch unverkauft sind und aus obengenannter Ursache abgeschlachtet werden müssen, durch die Innungs-Schlachtwiechversicherung versichern“, genehmigt mit der Maßgabe jederzeitigen Widerrufs.

Neuwahl der Mitglieder des Bezirks-Eisenbahnrats. Da die Wahlzeit der Mitglieder des Bezirks-Eisenbahnrats Frankfurt a. M. (Direktionsbezirke Frankfurt, Cassel und Mainz) gemäß den gesetzlichen Bestimmungen mit Ende dieses Jahres abläuft, ist für die Wahlzeit 1915 bis 1919 die Anzahl der Mitglieder, sowie ihre Verteilung auf die kaufmännischen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Körperschaften und Vereine festgelegt worden. Durch den Oberpräsidenten sind die in Betracht kommenden Körperschaften zur Wahl ihrer Vertreter aufgefordert worden. Die Mitglieder der Bezirks-Eisenbahnräte wählen ihrerseits die Delegierten zum Landes-Eisenbahnrat. Von dem Frankfurter Bezirks-Eisenbahnrat werden gemäß des Staatsvertrags zwischen Preußen und Hessen zwei hiesige Mitglieder des Landes-Eisenbahnrats gewählt, und zwar ein Vertreter des Handels oder der Industrie und ein Vertreter der Land- oder Forstwirtschaft.

Für Militärärzte. Die neueste Nummer der „Anstellungs-Nachrichten“, der amtlichen Mitteilungen für versorgungsberechtigte Militärpersonen, liegt wieder in unserer Zweiggeschäftsstelle in der Aulustraße Nr. 12 zur unentgeltlichen Einsichtnahme aus.

Vom Arbeitsamt wird uns geschrieben: Das bevorstehende Weihnachtsfest bringt in einer Reihe von gewerblichen und kaufmännischen Betrieben vermehrte Tätigkeit, zu deren Erledigung Hilfskräfte erforderlich sind. Wenn auch der Arbeitsmarkt im allgemeinen eine entschiedene Besserung erfahren hat, so besteht doch noch ein erhebliches Angebot von jungen weiblichen und männlichen Arbeitskräften von Reisenden, Agenten u. a., welche infolge des Krieges verdienstlos geworden sind. Es werden darum alle Geschäftsinhaber im Interesse dieser Verdienstlosen gebeten, ihre Vakanzen beim Arbeitsamt anzumelden, damit ihnen die geeigneten Kräfte überwiesen werden können und diesen Personen damit Verdienst und eine Weihnachtsfreude bereitet wird.

Nassauischer Altertumsverein. Mit dem Vortrag des Herrn Dr. R. Th. Klingelschmitt-Mainz über „Mittelrheinische Grabpläne im Mittelalter“ wurde am Donnerstag die Reihe der Vorträge eröffnet, die der Altertumsverein für diesen Winter vorsehen hat. Der Vortragende Herr Prof. Dr. Haack betonte in seinen einleitenden Worten, daß nach der Ansicht des Vorstandes die Aufrechterhaltung der Vereinsstätigkeit eine nationale Pflicht der Daseinsbedingten sei. Herr Dr. Klingelschmitt, der wenige Tage vor dem Ausbruch des Weltkrieges den Verein in Kloster Eberbach mit Geist und Kunst des Mittelalters bekannt gemacht hatte, führte in zahlreichen Lichtbildern eine Reihe der bedeutendsten und zum Teil unbekannten Denkmäler unserer Gegend vor. Er zeigte die Wandlung in der Darstellung des Menschen vom 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert. Die seine, höfliche Kultur des Mittelalters, der Sauerzeit spiegelt sich in den frühen Denkmälern, deren Reihe mit dem wundervollen Porträtgrabstein Kaiser Rudolfs von Habsburg abschließt. Es zeigte sich der Einfluß der in Nordfrankreich entstandenen Gotik, der schnell eigenartig verarbeitet wird. Denkmäler glänzender Kirchenfürsten, würdiger und gelehrter Dom-

herren, gediegener Bürger und Landjunker und reifiger Ritter zogen an unserer Auge vorbei. Der Vortragende zeigte wie das Streben nach dem feierlichen Ausdruck nach monumentaler Stilisierung und wiederum nach Formenreichtum miteinander kämpft, wie das Dekorative in dem reichen, prächtigen, weichen geschwungenen Stil triumphiert, der von dem Denkmal Johann I. von Nassau, gestorben 1419, im Mainzer Dom würdig repräsentiert wird. Er zeigte, die Reaktion dagegen, die zu dem großartigen Stil des Strohbutmeisters führte, einem der größten deutschen Künstler seiner Zeit, der in Mainz, Eppheim, Aischaffenburg und vielen anderen Orten des Mittelalters die herrlichsten Werke schuf, wie die Denkmäler Adalberts von Sachsen und Bernhards von Breidenbach im Mainzer Dom, die rührende Jünglingsgestalt des Engelbrecht von Eppheim in Eppheim und die wichtige Figur von Schwalbach, gestorben 1497, in Heppard. In ihm erreicht die Gotik ihren Höhepunkt und ihr Ende. Mit Bachoffen dringt die Renaissance ein. Die deutsche Kunst verliert ihre Selbstständigkeit und die Verbindung mit dem Volksganzen. Der Redner beherrschte den Stoff, den er in zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten schon behandelt hat, vortrefflich. Die zahlreichen Lichtbilder waren teilweise nach eigenen Aufnahmen des Redners hergestellt.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1915. Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagte Steuerpflichtige im Landkreise Wiesbaden aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. bis einschl. 20. Januar 1915 dem Vorsitzenden der Einkommensteuerveranlagungskommission für den Landkreis Wiesbaden schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Die vorbezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Abenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden im Kreishaus, Reisingstr. Nr. 16, während der Geschäftsstunden vormittags von 9-12 Uhr, entgegengenommen. Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der Veranlagungs- und Reaktionsverfahren einbüßung festgesetzten Steuer einen Zuschlag von 5 Proz. zu derselben zu entrichten. Willkürlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder willkürliche Verschönerung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht. Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Veranschlagung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Die Feuerwache wurde am Freitag vormittag nach Dohheimer Straße 106 gerufen, woselbst es einen Kellerbrand zu löschen gab, der aber die Tätigkeit der Feuerwehr nicht lange in Anspruch nahm. Am Nachmittag entfiel im Hause Moritzstraße 14 ein Kaminbrand, der nach halbstündiger Tätigkeit durch die Feuerwehr wieder beseitigt war.

Nassau und Nachbargebiete.

Königsstein, 11. Dez. Die Großherzogin-Mutter von Luxemburg, die Gemahlin des letzten Herzogs von Nassau, hat gestern das hiesige Schloss wieder verlassen und sich zum Besuch ihrer Tochter, der Großherzogin Hilda von Baden, nach Karlsruhe begeben. Von dort wird sie später zu längerem Aufenthalt nach Luxemburg fahren.

Nad Homburg, 9. Dez. Ein Nassauisches Verkaufslager. In der letzten Geheimkammer der Stadtverordneten wurde der Antrag des Magistrats auf Verstaatlichung des Kaiserin Friedrich-

Die in grosser
Anzahl
vorrätigen
Abschnitte und

Reste

Kostüme
Kleiderstoffe
Seidenstoffe
Mantelstoffe
Waschstoffe etc.

sind zu sehr billigen Preisen ausgelegt.

Damen - Moden

J. HERTZ

Langgasse 20.

131,4

Auf englischen Blutpfaden.

Dies Kind — kein Engel ist so rein! In allen Tonarten, Rhythmen und Abtönungen trägt die englische Presse der Gegenwart dieses lustige Leitmotiv vor. Kein Flecken, kein Blutsprikerchen klebt — nach der englischen Auffassung — an britischen Händen, schloßweise strahlt das englische Unschuldshemd, es ist rein wie Kirchhöfen. Dagegen Michel, der böse, finstere Vetter! Blut läuft er wie Wasser, in Blut wadet er bis zu den Knien, Blut tropft von seinen ruckeligen Händen! Seine Schandtaten sinken entsetzlich zum Himmel und stieben Brand und Schwefel herab.

Sachte nur, sachte — ihr englischen Engel, unschuldige Kindergeister! Die Welt besitzt — Gott sei Dank — einen Gerichtshof, der nüchtern und sachlich aufschreibt, abwägt und urteilt, der sich nicht verblenden und verblenden läßt: die Geschichte. Aus ihren Aufzeichnungen kann man ein ganz anderes Bild vom englischen Wesen gewinnen, als es die heutigen Schreiber jenseits des Kanals darzustellen bestreben. Das Keltische an der Sache ist ferner, daß Engländer selbst dieses wertvolle Material zusammengetragen und überliefert haben, und daß man somit gegen den Vorwurf der Ungerechtigkeit und der gehässigen Geschichtsbeurteilung gewappnet ist.

Man gehe nur einmal die Geschichte der englischen Herrschaft in Indien durch, man greife nur ein einziges und nicht einmal das schaurigste Kapitel, das der Niederwerfung des indischen Aufstandes im Jahre 1857 und 1858 heraus. Die Greuelthaten, die damals von englischen Soldaten und Offizieren begangen worden sind, haben sogar Engländern die Haare zu Berge getrieben. Die Engländer suchten ihr Verhalten zwar abzuschwächen, indem sie den Aufstand als „Mutiny“, „Militärrevolte“, bezeichneten. Aber die Beweismenge gelang nicht. Gewiß waren die Sepoys die ersten, die sich erhoben, aber sie waren nicht allein — das ganze Volk stand hinter ihnen, da es das englische Joch nicht mehr länger ertragen konnte. Man lese doch die Proklamationen des greisen Scheinmoguls vom 26. August 1857, in der er die Erhebung rechtfertigt. „Die Engländer“, so heißt es darin, „haben die Gutsbesitzer an den Bettelstiel gebracht, sie ins Gefängnis geworfen und ihre Besitzungen wegen rückständiger Steuern konfisziert. Die Treulosen haben den Handel mit den wichtigsten und einträglichen Produkten unseres Landes — zu ihrem alleinigen Vorteil in Beschlag genommen und für ein Monopol erklärt. Wir verarmen und haben kaum genug, um unser Leben zu fristen.“

Aber wie hat England den Aufstand niedergeworfen! — „Ein Galgen“ — so heißt es in einem von der „Times“ veröffentlichten Brief eines Engländers aus Benares — „ist der Inbegriff unserer Regierung. Ein Galgen mit drei Stricken steht vor unserem Flaggemast, wir können in einer und derselben Minute drei Rebellen aufknüpfen. Kein Tag vergeht, wo nicht einige arme Teufel in die Ewigkeit geschickt werden.“ Dabei war dies noch die anständigste gefundene Form der englischen „Befestigung“. Um die eigenen Greuelthaten zu beschönigen, erfand eine regierungstreue Presse Grausamkeiten und Schenkschlichkeiten aller Art, die von den Hindus begangen worden sein sollten. Diesen Fälschungen trat jedoch der Berichtstatter

der „Times“, W. Russell, energisch entgegen. Das Blatt selbst unterdrückte zwar diese Proteste, jedoch Russell sich genötigt sah, sie nach dem Kriege in einer Broschüre zu veröffentlichen. Darin schreibt er z. B.:

„Ich finde in den Zeitungen die Beschreibung einer Höhle, in welcher sich grauenhafte Dinge zutragen haben sollen; eine große Anzahl von Frauen und Mädchen und Kindern seien dort das Opfer infamer Behandlung gewesen und dann grausam hingemordet worden. Vor ihrem Tode schrieben die Frauen mit ihrem Blute an die Wand: „Mörder Eure Weiber, Eure Töchter!“ — Die ganze Geschichte ist eine Fabel; ich habe die Höhle vor einigen Wochen besucht und nichts von solcher Schrift gesehen; sie liegt an einem Orte, wohin der Aufstand gar nicht gedrungen, wo aber auch kein Verbrechen begangen worden ist. Jetzt bin ich aber wieder dort gewesen und habe in der Tat jene Worte gefunden, doch sind sie mit feiner, sogar zierlicher Schrift geschrieben, schwarz und nicht rot und so hoch, daß keine Frau, besonders keine zu Tode verwundete Frau, hinanreichen kann. Das Ganze ist nichts als eine Fälschung, darauf berechnet, die Brut unserer Landsleute noch mehr zu entflammen.“ — Die kleine Schrift berichtet, daß sogar ein Peer im Oberhause protestierte und dabei die schlagenden Worte sprach: „Unser ganzes Verfahren ist schamlos in hohem Grade. Ist das Völkerverrecht uns günstig, so drängen wir auf strenge Beobachtung desselben, wenn nicht, so beseitigen wir es ohne Umstände.“

Am fürchterlichsten hatte die Stadt Delhi die englische Rache zu spüren bekommen. Vor dem Sturm gab General Wilson den Befehl, ohne Gnade alles niedermetzeln und keine Gefangenen zu machen. („Ein Befehl, wie er seit Roms Zeiten nie mehr ausgegeben wurde.“) saate später General Thomson im Parlamente.) Und er wurde nur zu gut ausgeführt. Der „Globe“ vom 17. November 1857 schrieb darüber:

Die Tore wurden durch Kavallerie gesperrt, um den Einwohnern die Flucht unmöglich zu machen, dann ging das Morden los, es währte drei Tage lang!... Alle Bewohner von Delhi, welche sich beim Einzuge unserer Soldaten vorfinden, wurden niedergemetzelt. In manchen Häusern waren vierzig bis fünfzig Personen verstreut, nicht Aufrührer, sondern friedliche Menschen, Männer, Frauen und Kinder, welche durchaus keinen Teil am Aufstande genommen hatten — sie wurden hingemordet.“

Hand in Hand mit dem Blutbad ging eine Plünderung. Russell schrieb: daß eine Frau, um ihre Ehre zu retten, einem Soldaten ein Köstchen voll Juwelen reichte, das hunderttausend Pfund wert war. Aus der erwähnten Broschüre Russells sei ferner noch folgendes Beispiet hervorgehoben:

„Ein Offizier marschierte an der Spitze einer Abteilung Soldaten nach Delhi, als ihm ein blinder Greis, von einem etwa vierzehn- oder fünfzehnjährigen Knaben geführt, entgegenkam. Das Kind ließ den Blinden stehen, näherte sich dem Offizier, kniete nieder und sprach ihm flehentlich an, indem er auf den Greis hinwies. Der Offizier zog sein doppelseitiges Pistol und legte auf den Knaben an, der Schuß ging aber nicht los. Er drückte noch einmal und

wieder versagte die Waffe. Schamel Schamel riefen einige Stimmen hinter ihm. Der Offizier kehrte sich mit strengem Blick um, schaute dann auf das Pistol, wo etwas in Unordnung war, drückte wieder auf das Kind ab, diesmal mit Erfolg, dann schob er auch den Blinden nieder, kommandierte: „Vorwärts! marsch!“ — und vorbei gingen an den rückelnden, im Todeskampf sich windenden Dofern.“

Die Beispiele ließen sich leicht mehren, wenn man nicht auf das Ärgste von diesen Greuelgeschichten angewiesen wäre. Immerhin spricht das hier wiedergegebene Material deutlich genug.



Galem Aleikum
Galem Gold Zigaretten

als
Weihnachtsgabe
für unsere Krieger
durch die Feldpost

Preis Nr. 3 1/2 4 5 6 8 10

3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. Galem Zigaretten **Dorlofrei!**
50 Stck. Galem Zigaretten **10 Pfg. Dorlo!**

Trusfrei! Orient-Tabak u. Cigaretten-Fabrik
Hendrichs-Druckerei, Inh. Hugo Dietz,
Hofstr. 1. M. d. Königs v. Sachsen

A. 681

Besonders billiges Weihnachts-Angebot.

Krieger-Artikel

Socken. Wolle u. Halbwolle, schwere warme Qualität, 2,75, 2,25, 1,65, 1,35	95	Militär-Hemden in Normal, gestrickt u. Flanell . . . 5,95, 4,75, 3,75,	250
Kniewärmer, gutschitzend, Wolle gestrickt . . . Paar 2,75, 2,25,	145	Militär-Unterhosen I. Normal od. gefüllt, schwere Qual., 4,50, 3,75, 2,95	225
Leibbinden, gestrickt od. z. Binden, Wolle, gutschitzend, 3,25, 2,45, 1,75,	135	Normal-Unterjacken, Wolle gemischt 3,25, 2,75,	225
Kopfschützer, Wolle, feldgrau, 1,75, 1,25	95	Gestrickte Westen, feldgrau od. grau mellert, in Wolle . . . 8,75,	725
Handschuhe, schwere Strickware, feldgrau u. braun, 3,25, 2,50, 1,95,	150	Wasserdichte Westen, gefüttert, schwarz od. feldgrau 12,50,	1150

Damen-Wäsche

Damenhemden, aus sol. Hemdentuch, Achsel- u. m. Peston o. gebogt	135	Beinkleider aus sol. Hemdentuch, mit Stickerei, Volant, Knieforn, 1,75,	135
Damenhemden, krft. Qual., Achsel- u. m. breiter Stickereigarn, 1,75,	145	Beinkleider, prima Barchent, mit ausgebogtem Volant . . . 2,25, 1,95,	145
Damenhemden, la Körperbarchent, Feston, Achsel- oder Vorderschluss	195	Beinkleider, la Hemdentuch, Knieforn m. breit. Stickereivolant, 2,95,	195
Damenhemden, feinf. Madapolam, fein, Stickereipasse u. Banddurchzug	195	Damen-Nachtjacken, geraucht Croisé, gebogt od. Stickerei . 1,95,	135
Damenhemden, la Hemdentuch, handgestickt, Herzform . 3,50, 2,75,	225	Damen-Nachtjacken, la Hemdentuch, mit Stickerei garniert, 2,75, 1,85, 1,50,	115
Damenhemden, Fassonhemden mit breitem Schweizer Stickerei-Einsatz u. Banddurchzug, 4,75, 3,50,	245	Untertailen mit Stickerei-Garnierung . . . 1,75, 1,45, 1,25,	95

Korsetten

Ida, halblange Form, gestreift Drell, mit Spitze und Bandgarn . . .	135	Engl. Batist, weiss mit Hohl- saum . . . 1/2 Dtd. 1,95, 1,25,	60
Reklame, prima Satindrell, halblange Form, elegant garniert . .	175	Engl. Seiden-Batist, weiss m. Hohlraum und bunter Kante . 1/2 Dtd. 1,75, 1,25,	95
Nora, lange moderne Form, grau gebogt Drell, mit Strumpfhalter . .	295	Engl. Batist, mit gestickt. Ecken 1/4 Dtd. 1,95, 1,45,	95
Grete, prima Drell, extralange Form, lila oder beige, mit Spitze garniert	395	Leinen-Batist, mit Hohlraum 1/2 Dtd. 2,35,	195
Else, Damastqualität mit Spitzen- garn, beige o. hellbl. m. Strumpfhalt.	475	Buchstabenbücher, weiss Batist od. Kante, 1/2 Dtd. 1,95, 1,45,	95
Erika, prima Drell, lange Form, eleg. garniert, silbergrau, m. Strumpfhalt.	675	Herrentücher, weiss od. bunte Kante . . . 1/2 Dtd. 1,95, 1,25,	95

Taschentücher

Damen-Strümpfe

Damenstrümpfe, gestrickt, schw. Qual., nahtlos, echt schwarz, Paar	60
Makstrümpfe. Winter-Qualität, extra lang, ohne Naht, schwarz Paar 1,85, 1,55, 1,25, 1,10,	75
Flor-Strümpfe, extra lang, verstärkte Fersen u. Spitzen, 1,75, 1,35,	1-
Reinwoll. Strümpfe, extra lang, ohne Naht, verstärkte Fersen u. Spitzen, Paar 2,25, 1,95, 1,65, 1,45,	1.15
Seidene Strümpfe, extra lang verstärkte Florsohlen, alle Farben, 2,25,	1.45

Kinder-Artikel

Kindermäntel, gestrickt u. Lammfell oder Astrachan in weiss und farbig . . . 8,50, 6,95, 4,75,	295
Kinderkleidchen, Grösse 45-55, weiss und farbig . 3,50, 2,45, 1,95,	95
Ueberziehjackchen in Wolle gestrickt od. Lammfell 5,25, 3,95, 2,75,	185
Kinderröschchen aus Madapolam od. Barchent in bewährten Qualitäten.	1
Uniform-Spiellanzüge a. gutem Stoff, Grösse 45-55, marine oder feldgrau . . . 3,50,	325
Kindermützen, Wolle gestrickt, weiss und farbig . . . 1,75, 1,25,	95

Damen-Unterzeuge

Damen-Untertailen, baumwoll. gestrickt, schwere Qualität, mit 1/2 oder 1/4 Arm . . . 1,45, 95,	75
Damen-Unterjacken, reine Wolle, gestrickt, mit 1/4 oder 1/2 Arm . . . 2,25, 1,65,	135
Damen-Hemdchen, weiss gestrickt . . . 3,25, 2,65,	145
Directoire-Rosen in 12 verschied. Farben 2,75, 1,75, 1,35, 95, extra starke Winterqualität	75
Reform-Beinkleider, marine Wolltrikot 4,75,	295

Schürzen

Hauschürzen a. solid, Siamosen, hell u. dunkel gestr., 1,75, 1,35, 95,	65
Blusen-schürzen a. la Siamosen, m. Bes., Tasche u. Vol., 1,95, 1,65, 1,25,	95
Kleiderschürzen a. la Siamosen hell und dunkel gestr., mit Besatz und Tasche . . . 3,75, 2,95,	245
Zierschürzen, aus türk. gemust. Satin 1,75, 1,25, 95,	65
Mädchenschürzen a. gestr. prima Stoff, weiss u. farb., 2,50, 1,95, 1,45,	95
Knabenschürzen, mit Besatz oder Militär 95, 75,	45

Handarbeiten

Decken u. Läufer, weiss, m. Klöppel- spitze und Fileteinsätze	135
Decken u. Läufer, weiss, m. Klöppel- spitze und Lochstickerei	175
Posten Decken mit Lochstickerei Handarbeit mit	15%

Hemmer

Langgasse 34.

Kriegs-Zwischenspiele.

Von unserm nach dem Osten entlandien, vom Großen Generalstab genehmigten Kriegsberichterstatter,
Ag. Aus dem Hauptquartier im Osten, 7. Dez.

Russischer Aukhandel.

Es gibt keine noch so ernste und schwere Lebenslage, in die nicht der Humor hineinspielt. Auch in den Krieg guckt das Schalkgeicht bald hier, bald da hinein, als wenn ein schwarzer Vorhang teilweise gezogen würde und plötzlich die Sonne in den hochnotpeinlichen Gerichtsraum lachte.

Ich hörte dieser Tage zwei solche heitere Vorfälle und will die mondbeschenkten Morgenstunden benutzen, sie dem Leser mitzuteilen, bevor es hinaus an die Front geht und vielleicht nicht so bald eine Gelegenheit zum Schreiben und zur Briefbeförderung sich findet.

Als die Russen in Warnen einzogen, lag der Divisionsstab beim Oberförster Meyer, und diesem glücklichen Umstand hatte die Ruh des Oberförsters es wohl zu verdanken, daß sie nicht gleich manchen ihrer Schwestern einfach geflohen wurde. Vielmehr kam der Herr Intendant in aller Form zu ihrem Besizer und verlangte sie für einen angemessenen Preis zu kaufen. Alsdann wurde sie auf den Hof geführt und eine Verhandlung über ihren Wert gepflogen, die damit endete, daß ein Preis von 135 Rubel zwischen dem kaiserlich russischen Intendanten und dem königlich preussischen Oberförster vereinbart wurde. Dann freilich ging die Braut den Weg aller Rube in Kriegszeiten und hinterließ ihrem Herrn wenigstens den Trost, ihren Wert in russischer Münze kennen gelernt zu haben. Denn daß er diese Münze in Wirklichkeit erhalten würde, daran zu denken, war der Herr Oberförster zu bescheiden. Er ergab sich ganz in sein Schicksal, als er die Russen zum Aufbruch rufen sah, ohne daß von dem Preise der Ruh nochmals die Rede gewesen war.

Wie groß war sein Staunen, als der Herr Intendant ganz zuletzt noch zu ihm kam und seinen umfangreichen Geldbeutel auf den Tisch setzte. „Verzeihung, mein lieber Herr, daß komme ich erst jetzt zu bezahlen Ihren Ruh. Hab ich schrecklich viel zu tun. Alle Soldaten besorgen mit Geld, mit Fleisch, Brot, Stiefelsolen, Pferde mit Eisen, Haber, Ha. Ist sehr schwer, sehr schwer, lieber Herr. Können Sie glauben. Aber hab ich größte Eile, größte Eile. Stab ist schon fort raus, und denn ich nicht Weg, muß mit, muß mit, lieber Herr. Also 135 Rubel wir hatten verkauft Ruh, ja 135. Sollen Sie mir ich bitte unterschreiben Dultung. Sehen Sie hier steht 135 Rubel, nicht wahr, 135 Rubel. So, ich danke sehr.“ Er steckte die Dultung ein, ergriff einen Paden Papieregel und zahlte die Summe auf den Tisch: Zwanzig, vierzig, sechzig, achtzig, neunzig, hundert, hundertsechzig, fünfzehn, fünfundzwanzig, fünfundsiebzig, Adieu, lieber Herr Oberförster, verzeihen Sie, hab ich größte Eile. Leben Sie gut.“

Mit herzlichem Gänsebrust eilt der Biedere von dannen. Der Oberförster sieht ihm nach, wie er auf seiner kleinen Chatie aus dem Hofe rattert. Die Kerle denken bei Gott daran, sich dauernd hier niederzulassen, denkt er. Es wird wohl so sein, daß der Nikolajewitsch sich die Nomintener Heide als Sommerfrüh ausgesucht hat, und nun von Anfang an einen noblen Eindruck machen will. Werdet euch hoffentlich vernehmen, ihr Freunde! Er denkt schon nicht mehr an die Ruh und den ganzen Handel, als er die Scheine auf

dem Tische erblickt und sie zusammenschiebt, um sie im Schreibstisch zu verheuen. Daß mechanisch zählt er die Scheine in den Schub: fünf, zehn, fünfzehn, zwanzig, fünfundzwanzig, dreißig, zweiunddreißig, vierundzwanzig, neunundzwanzig, vierzig, zweiundvierzig. Der Herr Oberförster kuckt, zählt noch einmal, hält die Scheine gegen das Licht, höst einen Fluch durch die Zähne und bricht endlich in Lachen aus. Es sind genau zweiundvierzig Rubel, die er für seine Ruh erhalten hat.

„Tausend Russen im Anmarsch.“

Die Etappeninspektion in R. wird von Bürgermeister in See . . . angelingelt und um schnelle Hilfe gebeten. Es seien härtere Russenabteilungen im Anmarsch. Der Etappenkommandeur schüttelt den Kopf, wirft einen Blick auf die Karte. Ob es kein Irrtum sei? Nein, kein Zweifel, es sollen annähernd 1000 Mann sein. — Ha! In den Kleenwäldern — man kann es ja nicht wissen. Der Bürgermeister von See . . . ist sehr dringlich. Es sind ohnehin 200 Mann Landsturm auf dem Marsch. Mögen sie zum Rechten sehen. Befehl an den Führer der Landsturmtruppe, See . . . gegen die anrückenden Russen zu verteidigen.

Der Landsturm marschiert mächtig drauf los, kommt um 1 Uhr nachts in See . . . an, das im tiefsten Schlaf liegt. Der Bürgermeister wird geweckt und wiederholt, es sei von mehreren Seiten der Anmarsch von Russen gemeldet worden, tatsächlich habe man viele Schiffe aus östlicher Richtung gehört. Es werden also Posten aufgestellt und am andern Tag die kumpfigen Wälder östlich der Stadt abgesucht, ohne daß die Russen zum Vorschein kommen. Die Sache gewinnt ein mythisches Aussehen und ist bis heutigen Tag nicht völlig aufgeklärt worden.

Nur eine Begebenheit ist zweifellos aus Sicht gekommen. Ein Uhrmacher des Städtchens ist am Tage des angeblichen Russenmarsches hinausgegangen, um Hühner zu schießen. Er hat schon eine Reihe Patronen verknallt und auch einige Hühner im Ruckel, als er plötzlich aus der Richtung seines letzten Schusses von der Chaussee her Feuer bekommt, ohne aus seiner Schöpfung den Gegner zu erblicken. Der Jägermann wirft sich zur Erde und erwidert das Feuer, um sein Leben so teuer wie möglich zu erkaufen.

Im Chausseegegraben liegt ein Landstürmer und schießt nach der Richtung. Er war die Straße entlang marschiert, in Gedanken ganz mit den Russen beschäftigt, die ins Land gefallen waren. Das Schießen hatte ihn bereits mißtrauisch gemacht, und als nun aus der Schöpfung heraus ein Schuß fiel und ein Geschöß in den nächsten Straßenbaum schlug, hielt er sich für angegriffen, natürlich von Russen, gegen die er ja ins Feld zog. So schossen die beiden über das Geschloß der Schöpfung hinweg, jeder in dem Gedanken, vom Feinde angegriffen zu sein, so lange, bis dem Jägermann seine Munition ausging und er sich, eine Strecke rückwärts kriechend, nach der Stadt zurückzog.

Run steht auch der Landstürmer seinen Marsch fort. Jeder von den beiden in der ehrlichen Ueberzeugung, ein kriegerisches Erlebnis beenden zu haben, und jeder albt es auf seine Weise weiter. Die übereinstimmenden Meldungen zweier so glaubwürdigen Männer konnten natürlich nicht übergangen werden. Wer zu diesem Vorposten-geplänkel die Hauptmacht geliefert hat, d. h. wie die 1000 Russen dazugekommen sind, wird der verhehen, der sich der Räubergeschichten erinnert, die bei Kriegsansbruch das Land durchschwärmten. Hier gab es einen Gefangenen, dort eine Explosion: So entstand auch die Schlacht von See . . .

Rudolf von Roschützki, Kriegsberichterstatter.

Zum Fall Belgrads.

7. Dezember.

(Ag.) In der Nacht vom 28. auf den 29. Juli stand eine kleine Gruppe Journalisten auf dem Platz vor dem Bahnhof in Semlin und horchte auf das Kleingewehrfeuer, das sich an der Eisenbahnbrücke über die Save immer stärker entwickelte. Gegen halb zwölf hatten die Serben den Versuch unternommen, die Brücke in die Luft zu sprengen, aber es war ihnen nicht ganz geglückt. Auf unserem Ufer lag eine Kompanie des 68. Infanterie-Regiments auf der Pauer, und die Wachsamkeit der braven Ungarn verhinderte die drüben, ihr Zerstörungswerk ganz durchzuführen. Es gelang ihnen nur, das eine Drittel der Brücke auf ihrem Ufer zu sprengen, und auch das Wenige nur so, daß Infanterie noch immer hinüber konnte. Weiter kamen sie nicht, denn die Unsrigen nahmen Ufer und Brücke derart unter Feuer, daß die Serben aus ihren Dedungen nicht mehr herauskamen und sich darauf beschränken mußten, unter Feuer zu erwidern. Die schweren Kanibiken, die wir in der Belzica in den alten Poudenzanzen aufgestellt hatten, mitschten sich in die Unterhaltung; von den Kasmatten der Belgrader Festung fingen sie an, die zu Ungarn gebührende Kriegsinfel zu beschießen; die Befabung hier blieb die Antwort nicht schuldig — in Feuer und Lärm waren die beiden Ufer gehüllt. Schon kamen von der Brücke her auf einer Drahtseil zum Bahnhof, der als Hilfsplatz eingerichtet worden war, die ersten Verwundeten — die ersten in diesem ungeheuren Weltkriege!

Nur auf der Donau blieb es still. Sie und da glaubte man einen dunkeln Schatten über das Wasser gleiten zu sehen — einmal blühte für eine Sekunde ein Licht auf, versank sofort wieder in der Nacht. — Langsam froh die Morgendämmerung über Strom und Land herauf, die Umrisse der Kriegsinfel, der Festung und der Stadt Belgrad. Weiter nach rechts, der Save zu, sah man immer deutlicher die eingestürzte Brücke — doch ließ keinen Moment das Trommeln der Maschinengewehre und das Quattern der Gewehre nach. — — —

Hinter der Kriegsinfel aber, unserem Ufer zu, lagen die vier Monitore in einer Linie, das Patronenboot an ihrer Spitze. Kaum hoben sich ihre grauen Leiber vom Wasser ab; aus ihren Schloten stieg dünner Rauch in die Luft. Die ganze Nacht hatte sie da auf der Wacht gelegen und auf ihre Stunde gewartet — nun war sie da. Im Osten stieg die Morgendämmerung am Himmel herauf, da schwenkte das Flaggschiff, die „Temes“, die jetzt auf dem Grund der See ruht, um die Kriegsinfel herum; die andern folgten ihr und in einer Linie stellten sie sich vor dem Kalemegdan auf, dem Felsen, der sich grad an der Mündung der Save in die Donau erhebt und auf dem die Festungswerke errichtet sind. Die Oesterreicher haben sie im 18. Jahrhundert erbaut, um dem Türkenherrscher hier einen Boll zu errichten, jetzt mußten wir sie selber in Trümmer schießen, um den Serbentrost zu brechen. Die Geschichte hat oft wunderliche Wege.

Strahlend, ein flegerwehendes Omen, tauchte die Sonne am Horizont empor — da fuhr aus dem einen Vordergeschloß der „Temes“ ein Blin auf, dumpf rollte der Donner über den Strom, brach sich am Felsen — und auf dem Gebäude des serbischen Generalstabs, das dort oben steht, zischte dunkelbrauner Rauch auf — in Belgrad hatte die erste österreichische Granate eingeschlagen! Nun Blüh

Damenwäsche

Taghemden solide Verarbeitung mit Trimming und Stickerei . . . 2.25 1.60
Taghemden mit Schulterschluß aus gutem Madapolam . . . 3.10 2.65 2.10
Damen-Hosen Knie-Fasson mit breiter Stickerei . . . 2.90 2.40 1.65
Garnitur Hemd und Hose zusammen passend mit breiter Stickerei und Einsatz . . . 5.60

Nachjacken aus gutem Piqué m. Trim- 3.45 2.45 2.20 ming oder Stickerei
Nachthemden aus gerautem Croisé mit 4.75 3.80 hübscher Garnitur
Nachthemden guter Madapolam mit 5.80 5.20 4.20 Sticker-Garnierung
Untertaillen mit breiter Stickerei in allen 2.20 1.60 1.30 Weiten . . .

Schürzen

für Damen

Blusen-Schürzen in Siamosen mit hübscher Borte . . . 1.20 95
Blusen-Schürzen in Siamosen m. Stickerei und gestreifter Blende . . . 1.75 1.40
Blusen-Schürzen aus getupftem Satin mit buntem Besatz . . . 1.95
Kleider-Schürzen in Siamosen m. hübscher Garnitur . . . 3.20 2.65 2.40
Satin-Kleider-Schürzen blau-weiß getupft sowie hübsche türk. Dessins . . . 5.50 4.80 3.60

für Kinder

Mädchen-Schürzen in farbigem Siamosen m. 85
bunter Borte . . .
Mädchen-Schürzen dunkelfarbig m. Bänder u. gest. Borte . . . 1.50
Mädchen-Schürzen weiss, gest. Mull m. hübscher Stickerei . . . 1.15
Knaben-Schürzen in Siamosen gestreift 85 65
und mit Bilder . . .
Knaben-Schürzen m. patriotisch. Bildern 1.95 1.30
und Abzeichen . . .

Schwarze Blusen-, Kleider- und Rockschrürzen in jeder Preislage.

Damen-Zierschrürzen in weiss und farbig, mit und ohne Träger.

J. Poulet

Wiesbaden Kirchgasse Ecke Marktstrasse



Legen Sie das Geld für Ihre Weihnachtsgeschenke praktisch an: Schenken Sie einen Gutschein auf ein Paar Salamander Stiefel

Salamander Schuhges. m.b.H.
Wiesbaden
Langgasse 2.

JOE LOE

um Bliz, Schuß um Schuß — bald in den Kasematten unten am Ufer, bald in den Kasernen oben, explodierten die 12 Zentimeter-Granaten, und von der Besenica schlugen die 15 Zentimeter-Haubitzen ihre Griffe herüber. — — —

Höher und höher stieg die Sonne — wir aber auf dem Ufer entblühten die Häupter und himmelten die Volkshymne an. Endlich — endlich — — — brach über Serbien die Strafe herein!

Die Welt hatte erwartet, daß Oesterreich nun sofort seine starke Hand auf Belgrad legen werde, schon um der moralischen Wirkung wegen, die die Eroberung der serbischen Hauptstadt auf dem ganzen Balkan haben mußte. Die Serben selbst hatten es erwartet, denn noch während des Ultimatum lief, also vom 23. bis 25. Juli waren alle Banken, Staatsgelder und Regierungsbehörden nach Nisch verlegt worden, wo der König, das Ministerium und die Stupitsina ihren Sitz aufschlugen. Als ich nach Semlin hinunterfuhr, hatte man mir von militärischer Seite den Wink gegeben, es werde sehr wahrscheinlich in den allerersten Tagen gleich ein Handreich auf Belgrad gemacht werden. Leider geschah nichts dergleichen. Der Plan hat gewiß bestanden, aber als Rußland sich hinter unserem Rücken aufrichtete, mußten wir die ganzen Dispositionen gegen Serbien ändern. Sechs Korps waren zur Aktion gegen dieses Land bereitgestellt worden, das sind achtzehn Divisionen, die wohl genügt hätten, wie mit einer Walze über unsern Erbfeind wegzufahren. Von vier Punkten aus, Semandria an der Donau, Obrenovac an der Save, Semica an der Drina und Wisegrad ganz im Süden sollten unsere Truppen in das Land brechen und dadurch die serbische Armee zersplittern. Dann wären wir vielleicht in einem Vierteljahr mit ihr fertig gewesen.

Aber Rußland bot seine Millionen auf, um die Menschewörder zu schützen. Weit über die Hälfte der gegen Serbien angelegten Korps mußten nach Galizien geschickt werden, und so sahen wir uns an der Donau und Save auf einmal in die Rolle des Verteidigers gedrängt. Mit den paar Divisionen, die ihm geblieben, mußte Feldzeugmeister Potiorek die Grenzen Bosniens und Ungarns gegen Serbien und Montenegro verteidigen, und wie er diese fast unmögliche scheinende Aufgabe löste, davon weiß die serbische Timof-Division ein Lied zu singen. Von einer Eroberung Belgrads, so sehr unser aller Herzen danach brannten, konnte keine Rede sein.

Als wir dann im Oktober unsererseits mit der Offensive einsetzten, konnten wir ebenfalls nicht gleich an Belgrad denken. Die Serben hatten es, besonders an der Westseite auf dem Topitschider und der Avalahöhe außerordentlich stark befestigt, so daß ein Angriff auf diese Stellungen ungeheure Blutopfer gekostet haben würde. Und wir wirtschasteten nicht so rücksichtslos mit unserem Menschenmaterial wie die Russen; wir schonen unsere Leute, wo und wie wir nur können. Durch seine exponierte Lage mußte uns ja schließlich Belgrad, wenn wir erst einmal in das Innere des Landes eingedrungen waren, als eine reife Frucht in den Schoß fallen. Wir ließen uns also Zeit und die Serben in der Umgegend von Belgrad machen, was sie wollten. Sie stützten sogar auch ein, zwei Besuche dem ganz und gar unverteidigten Semlin ab, meistens um zu plündern und zu rauben — ja, als sie sich auf unserm Saveufer ein-

gruben und an der Eisenbahnbrücke einen starken Brückenkopf errichteten, machten wir nicht den geringsten Versuch, sie von dort zu vertreiben. Dazu auch nur eines einzigen Mannes Leben aufs Spiel setzen? Wir hatten ja Zeit.

Und die Stunde Belgrads schlug. Am 30. Oktober hatten wir in der Macva das Einfallstor zu Serbien eingeschlagen; bei Krupanj waren in eiskaliger erbitterter Schlacht die zwei Armeen der Generale Juricic, Sturm und Bogdanovic beinahe vernichtet worden, und am 15. November wurden im Süden Baljevo und an der Save Obrenovac besetzt. Ohne sie zu allem kommen zu lassen, wurden die Serben, die sich an der Kolubara-Linie noch einmal festzusetzen versuchten, auch von dort zurückgeworfen — und nun lag uns die Hauptstadt auf dem Präsentierteller da. Tatsächlich scheint auch die Besetzung Belgrads ohne große Verluste für uns erfolgt zu sein. Die wenigen Besatzungstruppen, die nach dem Abzuge der Hauptkräfte zurückblieben, wurden einfach überrannt — — —

Und am 2. Dezember, dem Tage, an dem vor 66 Jahren Kaiser Franz Josef den Thron bestieg, sangen seine Soldaten vor dem Konak des vertriebenen Serbenkönigs die österreichische und die ungarische Hymne.

„Stadt und Festung Belgrad gehörten wieder dem Kaiser!“

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Vom Büchertisch.

Der Weihnachtsstich der Kinder.

Das Weihnachtsfest 1914 steht im Zeichen des Weltkrieges; weniger Kaufkraft, verminderte Kaufkraft sind allenthalben die Folgen. Doch es geht vorwärts auf der ganzen Linie, das sei der frohe Unterton, auf den das Weihnachtsfest gestimmt sei. Mit unseren Liebesgaben gedenken wir in Dankbarkeit all jener, die im Feindesland ihr Leben für uns einsetzen, laßt uns aber auch die nicht vergessen, für die die schönen Weihnachtsgaben recht eigentlich „gemacht“ werden und die schon seit Wochen an den Fingern der Tage abzählen: die Kinder. Auch heuer sei Weihnachten das Fest der Kinder!

Das Bilderbuch zählt zu den billigsten und doch schönsten Gaben, die immer Freude machen, und dabei kann man noch den besonderen Zeitverhältnissen Rechnung tragen und ein „Kriegsbilderbuch“ wählen, wie sie der Verlag J. F. Schreiber in Ehlingen und München herausgebracht hat. „Unsere Feinde“ ist der Titel eines Kriegsbilderbuchs in Verwandlungsbildern von L. Kainradt (Mk. 1.20), dessen 10 Bilderstafeln Soldatenleben der Franzosen, Engländer, Russen usw. zeigen, mit welchen auf einfachste Weise hunderte sprachloser Verwandlungen vorgenommen werden können. Gemißmaßen das Seitenstück dazu ist ein „Soldatenbilderbuch“ (Mk. 1.80), das auf 22 meist farbigen Tafeln Darstellungen der wichtigsten Waffengattungen der bedeutendsten Armeen, zum Teil in Felduniform, vorführt.

Aber auch friedlicherem Geschmack kommt der Verlag entgegen und bietet Bilderbücher, die bei aller Unruhe der Zeit Glück und Behagen in das Kinderzimmer tragen wollen. Da hat vor allem in dem drolligen Bilderbuch „Der Teddy-Bär und seine Freunde“, ein Bilderbuch nach Maxa, Steiff's Puppen, mit Text von E. D. Grassburger und Gertr. J. Klett (Mk. 2.50) der alte, liebe Teddy-Bär mit seinen Kameraden Modell stehen müssen. Text wie Abbildungen in Farben und Schwarz werden die Kinder stundenlang unterhalten können. In einem prächtigen unzerbrechbaren Bilderbuch „Alexander Dürckinand“ (Mk. 2.50) zeigt uns Jof. Maier sprachhafte Begebenheiten der verschiedensten Art. Was Maier für die Kinder zeichnet ist lustig, macht Freude; so wird auch diese neue Schöpfung bald das Lieblingsbuch der Kleinen werden. Zu den freudebringenden

Gaben zählt ferner die neue Märchenammlung „Sonnenmärchen“ von Karola Bassermann (Mk. 2.—) mit sechs farbigen und einer Anzahl schwarzen Bildern von der Meisterhand H. Stagers. Für die Kleinen ist auch das unzerbrechbare Bilderbuch „Meinem Neffe“ (Mk. —.75) eine passende Gabe.

So ist für alle und für jeden Geschmack geforgt; auch die Beschäftigungsmittel fehlen nicht: „Alexander Dürckinand“ zum Selbstherstellen“ nennt sich eine Sammlung von 3 Dekten (Preis je Mk. —.80), die das erhöhte Interesse aller Eltern in Anspruch nehmen wird. In gegen 200 farbigen und schwarzen Bildern und kurzem Text leiten sie an aus Streichholzschachteln, Holz, Kork, Federn, Eisen usw. allerlei Spielzeug herzustellen, zu entziehen Dörchen, eine Wassermühle, Luftschiffe, ja selbst eine Indianeranzustaltung. Die schon im Vorjahre empfohlenen „Volks- u. heimatkundlichen Bausteine“ sind um 2 Nummern vermehrt: Dekt 3 „Deutsche Burg“ und Dekt 4 „Sorbischer Rundling“. Jedes Dekt enthält 10 Modellierbogen und kostet Mk. 1.20. Mit jenem lassen sich Berg- und Wasserburgen auf verschiedenen Grundrissen bauen, mit diesem ein Bauernhäuschen mit Kirche, Pfarrhaus usw. Leichteste Ausarbeitungen für Glaspapier für kleinere Kinder mit sehr reizvollen kindlichen Vorlagen bieten 10 Räucher (à Mk. —.10) „Schreibers Liebesbilder“.

Wie sieht ein Kriegsschiff aus?

Eine in der Festzeit besonders interessante Frage, die nicht zuletzt auch von unseren Jüngern mit Eifer erörtert wird. Die einfachste Antwort lautet: baut es sich selbst mit den von der Firma J. F. Schreiber in Ehlingen herausgegebenen Modellierbogen! Besonders die Ausgabe „Zinienischiff Riffau“ (Preis Mk. 1.80, in Mappe Mk. 2.50) zeigt uns den Typus unserer modernsten Großkampfschiffe. Die Kinder (aber auch die Erwachsenen!) sind hierbei selbst die Schiffbauarbeiter, die sich eine schwimmende Festung mit all ihren äußeren Einzelheiten, mit Geschützen, Panzertürmen usw. in naturgetreuer Modell entziehen lassen, lehrreich für jung und alt, eine prächtige Gabe für die Jungen!

Unsere großen Seefahrer im Bild.

Der bekannte Verlag patriotischer Kunstblätter: Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr. hat die Bilder der großen Männer des gegenwärtigen Krieges nach ganz neuen Originalaufnahmen erster deutscher Krieger, wie Völkner, Perscheid, Anderken, Grainer usw. in Heliogravüre, dem vornehmsten Vertriebsverfahren der Gegenwart, herausgegeben. Die Kupferdrucke, von deren Schönheit und Naturtreue wir uns überzeugen konnten, sind in zwei Größen zu haben: 73 x 95 Bmm., Preis je Mk. 6.—, und 37 x 48 Bmm., Preis je Mk. 2.60. Wer nicht alle Bildnisse erwerben will, hat auch die Möglichkeit, nur das ihm besonders erwünschte Bildnis zu erwerben.

Das Bedürfnis nach einer sehr eingehenden und klaren Karte des Kriegsschauplatzes im Osten ist erklärlicherweise besonders lebhaft geworden; diesem Bedürfnis dient die soeben erschienene neueste Nummer der Himmelsing'schen Kriegskarten: eine von Prof. Dr. Kettler herausgegebene „Spezialkarte für den Kriegsschauplatz in Polen“. Die Karte ist in dem seltensten großen Maßstabe von 1:600.000 gezeichnet und hat eine Blattgröße von 109 x 78 Bmm. Sie reicht im Norden bis Kowno, im Süden bis Krakau, im Westen bis Posen, im Osten bis Bielschok. Trotz ihrer ungewöhnlichen Größe hat auch diese Karte nur den Verkaufspreis von 1 Mark. Die von der Verlagsbuchhandlung Carl Himmeling A.-G., Berlin W. 50, herausgebrachte Kriegskartenammlung umfasst nunmehr bereits 25 Nummern.

Von Influenza, Ischias u. Herzenschuß, selbst den hartnäckigsten Fällen, befreit man sich rasch und sicher durch einige Logal-Tabletten. In allen Apotheken erhältlich. A. 769

Damen-Konfektion



zu weit ermässigten Preisen.

Mit Beginn meines heutigen Serien-Angebots gebe ich den Damen Gelegenheit, schon jetzt, vor Schluss der Saison, neue Ware weit unter Preis einzukaufen.

4 Serien Wintermäntel

nur neue diesjährige Ware

Serie I:

10⁷⁵

Serie II:

12⁷⁵

Serie III:

14⁵⁰

Serie IV:

17⁵⁰

4 Serien Jackenkleider

in blau und farbig (sonst bis 80 Mk.)

Serie I:

19⁷⁵

Serie II:

25⁰⁰

Serie III:

35⁰⁰

Serie IV:

45⁰⁰

4 Serien Kleider (Wolle und Seide)

für Strasse und Gesellschaft (sonst bis 120 Mk.)

Serie I:

25⁰⁰

Serie II:

35⁰⁰

Serie III:

45⁰⁰

Serie IV:

55⁰⁰

4 Serien Schwarze Mäntel (Tuch)

kurz und lang, für Frauen und junge Damen .

Serie I:

19⁷⁵

Serie II:

24⁵⁰

Serie III:

29⁰⁰

Serie IV:

32⁰⁰

In der Abteilung Kleiderstoffe sind sämtliche Reste zu billigen Preisen ausgelegt.

S. GUTTMANN

Langgasse 1/3.

10 Geschäfte.

Wiesbaden.

Praktische Festgeschenke!

Riesen-Auswahl!

Außergewöhnlich billige Preise!

Tafelservice
von Mf. 110.— bis Mf. 575
Kaffeeservice
von Mf. 35.— bis Mf. 215
Tonnengarnituren
von Mf. 36.— bis Mf. 575
Waschgarnituren
von Mf. 19.50 bis Mf. 225

Fleischhackmaschinen, 235
deutsche, amerik., 7.50 bis
Reibmaschinen 85
von 3.75 bis
Buttermaschinen 150
von 2.50 bis
Messerputzmaschinen 350
von 9.50 bis

Blumenkrippen und Tische
in Eisen, Messing und Holz.
Vogelkäfige und
Ständer von 38.— bis 125
Bowlen in Messing, Kristall und
Stein.
Sammel-Römer.

Elektrische
Tisch- und Kipp-Lampen.

Christbaum-Schmuck,
Ständer und -Kerzen.



Liebesgaben für unsere Krieger!
Nietschmann N.

Ecke Kirchgasse und Friedrichstraße.

Großer Verkauf

jämlicher Papier- und Schreibwaren

zu bedeutend ermäßigten Preisen wegen vollständiger
Aufgabe dieser Arbeit!

wie: Geschäftsbücher, Velefordner, Kopierbücher, Durchschlag-
papier, Briefpapier in Kassetten, Weihnachtskarten, Schreib-
unterlagen, Notizbücher, Radlergummi usw. 1000 St. Klopfe-
rollen und Servietten.

Wiederverkäufer erhalten hohen Extra-Rabatt.
Papier- u. Zigarrengeschäft, Ecke Faulbrunnen- und
Schwalbacher Straße.

Schnupfen

CRÈME DÉHNE DAS BESTE 50¢ in APOTHEKEN
DROGERIEN

Zur Weihnachtsbescherung

der Verwundeten in den hiesigen Lazaretten
erhöhet die Abteilung III des Roten Kreuzes, Schloß Mittel-
bau, um Gaben. Erwünscht sind vor allen Dingen Zigarren,
Tabak, Kleidungs- und Geschenkartikel, Kalender etc.
Ebenso ist die Nachfrage nach Stiefeln für unsere Ver-
wundeten sehr groß.
Gaben werden angenommen von 9-1 Uhr vormittags und
3-6 Uhr nachmittags.



Eine neue Idee

Ist es gewesen, das Fahrrad mit dem
erprobten und vielfach bewährten
Vogelklingelglocken mit Dauer-
schmierung auszustatten. Fragen Sie den
nächstwohnenden Händler nach Sturm-
vogel Erzeugnisse, die nicht nur preis-
wert, sondern auch ausbringend sind.
Moderne Fahrräder, hervorragende
Nähmaschinen. Katalog mit vielen Neuheiten gratis.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel
Gebr. Grütner, Berlin-Halensee 232.

Zu Weihnachten im Kriegsjahr 1914



Umtausch aller Weihnachts-Geschenke
bis Neujahr gestattet.

empfehlen wir in jeder Grösse fertig am Lager:

Herren - Paletots	23.—	28.—	33.—	38.—	45.—	52.—	bis	65.—	Mk.
Herren - Ulsters	28.—	33.—	38.—	43.—	48.—	53.—	bis	68.—	Mk.
Herren - Anzüge	23.—	28.—	33.—	38.—	43.—	48.—	bis	62.—	Mk.
Herren - Pelerinen	11.—	13.—	15.—	18.—	21.—	23.—	bis	28.—	Mk.
Herren - Beinkleider	4.75	6.—	7.50	9.—	11.—	13.—	bis	22.—	Mk.
Haus - Joppen	11.—	13.—	15.—	18.—	21.—	23.—	bis	45.—	Mk.
Schlafröcke	12.—	15.—	18.—	23.—	28.—	33.—	bis	52.—	Mk.
Jünglings - Ulsters	18.—	20.—	22.—	24.—	27.—	32.—	bis	42.—	Mk.
Jünglings - Paletots	15.—	18.—	20.—	23.—	26.—	30.—	bis	40.—	Mk.
Jünglings - Anzüge	16.—	19.—	21.—	25.—	28.—	33.—	bis	45.—	Mk.
Knaben - Paletots	5.50	7.—	9.—	11.—	13.—	15.—	bis	28.—	Mk.
Knaben - Anzüge	5.—	6.—	8.—	10.—	12.—	15.—	bis	25.—	Mk.
Schüler - Pelerinen	5.50	6.—	8.—	9.—	10.—	12.—	bis	17.—	Mk.

Gummi-Mäntel :: Bozener Mäntel :: Jagd-Pelerinen
Jagd-Mäntel :: Geh-Pelze :: Fahr-Pelze :: Auto-Pelze
Auto-Mäntel :: Pelz-Joppen :: Sämtl. Militär-Ober-
u. Unterkleidung :: Vollständ. Militär-Ausrüstungen
in nur guten im Felde erprobten Qualitäten.

Unsere Preise sind niedrig aber streng fest
und auf jedem Stück in Zahlen deutlich vermerkt
mit 10 Prozent Weihnachts-Rabatt.

Gebrüder Dörner

Sonntags bis 8 Uhr abends geöffnet.

Bekanntes erstkl. Spezial-Geschäft
4 Mauritiusstrasse 4 gegenüber der
:: Walhalla. ::

Weihnachten vor 44 Jahren in Feindesland.

Fast genau so wie in der großen Zeit vor 44 Jahren wird in der großen Zeit dieses Jahres das Weihnachtsfest in deutschen Landen begangen. Zwar in berechtigtem Stolz erfolgreicher Siege, im Bollgefühl der Sicherheit vor einer ernüchternden Invasion des Feindes auf deutschem Gebiet, aber auch vielfach in banger Sorge der Dahinabgelebten um ein teures Haupt unter den Tapferen da draußen im Felde. Und wie in jener Zeit, da die Väter, jeneelden vor den Toren von Paris, an der Hallue, vor Orleans und Dijon, ihr Blut für des Vaterlandes Ehre, Ruhm und Freiheit verspritzend, am deutschwärtigen Weihnachtsabend 1870 ihre Blide von Frankreichs schneebedeckter Flur nach der Heimat zum deutschen Christbaum richteten, so auch heute wieder unsere Helden auf Belgiens und Frankreichs Fluren, auf russischer Erde und im fernen Ueberseegebiet. Zur Erinnerung an jene große vergangene Zeit, einiges aus der Weihnachtszeit 1870 für unsere große Zeit Weihnacht 1914.

Vor Paris.

Es ging in den Weihnachtsabenden vor Paris verhältnismäßig ruhig zu. Die Beschießung von Paris war zwar in Vorbereitung, der Batteriebau aber noch nicht beendet, so daß in dieser Beziehung den Truppen einige Ruhe gegönnt werden konnte.

Die Kälte war fürchtbar, wurde aber den Franzosen, die nach ihrem Angriff vom 21. Dezember drei Ränge im Freien klappten hatten, noch fühlbarer als den Deutschen. In Versailles waren alle Läden überfüllt, die deutschen Soldaten machten Weihnachtseinkäufe. Die Kaufleute machten selten vorher so gute Geschäfte, wie an diesem Tage. Von Ville d'Avray, nördlich von Versailles und schon hart innerhalb des feindlichen Geschützseuers gelegen, hatten die deutschen Soldaten große Tannen nach Versailles und in die umliegenden Dörfer gebracht, die am Weihnachtsabend, der guten deutschen Sitte gemäß, erglänzten. Auf den Vorposten wurde sogar eine große Illumination veranstaltet, um den Parisern zu zeigen, daß trotz Krieg und damit verbundenen Strapazen ein Freudenfest gefeiert wurde. Bei den Verwundeten und in den Kasernen gab es einen Aufbau mit kurzer kirchlicher Andacht, auch kleine Geschenke für erstere, welche Kosten durch Sammlungen vom Offizierskorps aufgebracht worden waren. In den Hauptquartieren fanden gefällige Zusammenkünfte statt.

König Wilhelm verließ am Weihnachtsabend die Präsektur nicht. Um 9 Uhr waren der Kronprinz, die Prinzen Karl und Adalbert, sowie mehrere deutsche Fürsten und viele Mitglieder des großen Hauptquartiers um den König versammelt. Im königlichen Palais strahlten zwei große Tannen; die Schloßwache hatte ein großes Transparent „Es lebe der König“ gemacht. Der Kronprinz besuchte seinen erlauchten Vater mit einem großen Aquarellbild, darstellend den Fahnenträger des Königs Grenadier-Regiments (Nr. 7), der beim Sturm auf Weidenburg voranging, nachdem drei seiner Kameraden, welche vorher die Fahne getragen, rasch hintereinander von feindlichen Kugeln getroffen worden waren.

Um 7 Uhr feierte man das Weihnachtsfest bei dem Kronprinzen in der ländlichen Villa vor dem Tore von Vincennes. Die Feier trug hier einen einfachen lokalpatriotischen Charakter. Ein Sängerkorps vom 1. Garde-Landwehr-Regiment, sämtlich Berliner, begrüßte den Führer der dritten Armee. Wendelssohn „Stille Nacht“ zeigte, daß die rauhen Einflüsse eines fünfmonatlichen Kriegslebens an den Stimmen der heimatischen Gesangsvereine spurlos vorübergegangen waren. Versammelt waren um den Kronprinzen die sämtlichen Offiziere seines Hauptquartiers, etwa 50 an der Zahl, und einige Eingeladene. Ein großer Weihnachtsbaum, dessen Zaden genau bis an die Decke reichten, war auch hier der Mittelpunkt des Festganges.

Es heißt dann in einem Bericht: Die Truppen von Paris feiern den Weihnachtsabend mit allerlei Scherzen, ohne sich durch die begonnene sehr starke Kanonade der Feinde beunruhigen zu lassen. Bei den Vorposten haben die Soldaten große Weihnachtsbäume aufgestellt, an denen sie Erbsenmärkte, Chaspepotpatronen und eine Karkassatur vom Eskalier, mit der Aufschrift „Dat ihm schon“ besetzten.

Die Sachsen feierten das Weihnachtsfest in Meaux im sächsischen Feldlazarett, wo 500 Verwundete lagen.

Indes verlief nicht überall vor Paris das Weihnachtsfest so ruhig, wie folgende zwei Fälle beweisen. In der Nacht vom ersten auf den zweiten Weihnachtstag hatten Jäger, die auf Vorposten in dem Wasserturm östlich von Chevilly lagen, den Weihnachtsbaum angestekt. Sie saßen traulich zusammen und plauderten gemütlich über ihre Familienverhältnisse in der Heimat, als der türkische Feind als Weihnachtsgeschenk ihnen einen fürchtbaren „Bunderhut“ zusandte. Die 25 Jäger, die so harmlos um das Feuer herumhockten, sprangen schleunigst auf und suchten Schutz; aber schon explodierte das entsetzliche Ungeheuer, das gerade in den Christbaum hineingefallen war und richtete eine fürchtbare Verwüstung an. Drei der Unglücklichen waren auf der Stelle tot und zehn schwer verwundet, die anderen fünf mit dem Schrecken davongelommen.

Der zweite Fall passierte südlich von Paris, zwischen Melun und Monterau. Eine deutsche Feldpost von drei Wägen und 6 Mann Begleitung wurde von einer Bande Franktireurs aufgehoben. 5 Landwehrleute waren tot, 1 schwer verwundet. Es waren 100 gegen 6 Mann gewesen, die diesen feigen Mordmord am ersten Weihnachtstage verübt hatten. Die Aufregung und Wut über die Tat war nicht nur bei den Deutschen, sondern auch bei den größeren Teile der Einwohner sehr groß. Die Briefe waren natürlich geraubt; man fand auf der Straße neben den Patronenhüllen aufgerissene Konverts und zerfetzte Briefe.

Zur Charakterisierung des außergewöhnlich strengen Winters sei hier noch eine Schilderung aus Paris wiedergegeben, wenn auch diese die französischen Truppen betrifft: Zahlreiche Bäume wurden gefällt, um den Bedürftigen Heizmaterial zu verschaffen. Die Truppen, welche bisher außerhalb der Stadt gelegen haben, sind wegen der Kälte (26. Dezember) in dieselbe zurückgeführt. Die ungeheure Kälte hat den französischen Truppen vor den Toren von Paris ungemünzt angesetzt. General Vinoy hat die Mannschaften zwei- bis dreimal in der Nacht alarmieren müssen, um sie vor dem Erfrieren zu bewahren. Ducrot sagte, vielen der Verwundeten seien die Augen erfroren gewesen, als sie gefunden wurden. Nachposten wurden bei der Abführung erfroren aufgefunden. In der Nähe von Bouget mußten 600 Erfrorene ins Lazarett gebracht werden.

Im Süden.

Viele Leute der Mannschaften hatten in der schweren Zeit im Süden die Kenntnis der Kalenderseite eingebüßt und wurden erst nach Weihnachten durch die mit Liebesgaben gefüllten Pakete, die von der Heimat kamen, gewahrt, daß sie bereits über das Christfest hinaus waren. Die Jäger, welche von Paris nach Dijon zur Unterstützung Werders gebracht worden waren, hatten am Weihnachtsabend aus einer eintrockneten Kaserne einen der bekannten Mordmörder abgeholt und ließen sich diesen „Weihnachtsbraten“ gut schmecken. Es war in jener Gegend höchst ungemütlich, weil man vorerst noch nicht regulären Truppen gegenüber stand, dafür aber um so mehr von den Franktireurs zu leiden hatte. Die Truppen lagen außerhalb Dijons nah zusammengedrängt in sogenannten Kasernequartieren, um vor Ueberrassungen sicher zu sein; natürlich war unter diesen Umständen von irgend welcher Bequemlichkeit keine Rede. Gerade in den Weihnachtsabenden herrschte in jener Gegend eine wahre Wärendfäule.

Am 26. Dezember, dem zweiten Weihnachtstage, mußten die Jäger mit den Franktireurs herumschlagen. Diese hatten unweit Chaumont einen Eisenbahnzug überfallen und zum Entsetzen gebracht. Die ganze Nacht hindurch wurden die Dörfer abgebrannt und zahlreiche Gefangene gemacht, die sich verstreut vorfinden. In einem Dorfe rettete der Maire dieses vom Niederbrennen (es war auf die deutschen Truppen aus dem Hinterhalte von Franktireurs geschossen worden) dadurch, daß er für 100 Mann Suppe und Wein beschaffte. So bekamen die Soldaten wenigstens eine Weihnachtssuppe.

Man wird sich von den Verhältnissen im Süden einen Begriff machen können, wenn man folgenden aus der Weihnachtszeit datierten Bericht eines Bewohners von Dijon liest: „Das Aussehen der Stadt“, heißt es da, „ist seltsam genug; man geht nur aus, wenn man Geschäfte zu machen hat; niemand kann sonst das Haus verlassen; abends findet sich in den Straßen keine Seele; es herrscht Totenstille; Hausstüren bleiben die ganze Nacht über offen, da dies angeordnet ist. Oft nehmen die Preußen in den Häusern Platz, während die Hausleute schlafen; früh morgens beim Aufstehen ist man erschaut, eine neue Schar Soldaten zu finden. Seit sechs Wochen sind die Glocken unserer Kirchen verstummt. Die materiellen Sorgen treten stark hervor; niemand hat Geld; seit langer Zeit werden die Angehörigen nicht mehr bezahlt; die Matereien sind auf einige Stunden ringsum verstreut und ausgelindert. Es ist unmöglich zu bezahlen; man faßt alles auf Kredit. Die Lebensmittel sind maßlos teuer, die Milch ist nur Meiswasser, und doch verkauft man sie für 1 Franc 25 Cent. per Liter. Alle Kühe sind aufgefressen. Die Eier und Hühner sind zur Nahrung geworden. Wir haben keine Kloben mehr, und man beschließt

drohend, daß jeder seine Haustür beleuchte, da die Gasbeleuchtung aufgehört hat. Ohne Unterlaß donnert die Kanone bald rechts, bald links; in Zwischenräumen hört man hartes Gewehrfeuer. So leben wir nun schon seit acht Wochen.“

Am der Loire.

General Chanzy hatte sich mit seinen Truppen nach der Niederlage bei Beaune und später bei Vendome rückwärts auf Le Mans konzentriert. Diesem Umstande hatte es die Armee-Abteilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin und die 2. Armee unter Prinz Friedrich Karl zu danken, daß sie in den Weihnachtsabenden nach über vierwöchiger heizer Kriegsarbeit und fast fortwährendem Marschieren Ruhe fanden. Der Großherzog rückte am heiligen Abend in Chartres ein, während die Mannschaften in den umliegenden Dörfern und kleinen Städten ihr Weihnachtsfest aufschlugen. Daß auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes die Weihnachtsfeier nicht so hervortretend war wie vor Paris, läßt sich denken; die erschöpften Truppen waren froh, einmal Ruhe zu haben, und für sie war diese Ruhe die schönste Weihnachtsfeier. Allerdings fehlte es auch hier nicht an den Liebesgaben, besonders aus der Heimat. Diese drehten sich namentlich um folgende ebenso nützliche, als angenehme Dinge: Tabak, Zigarren (Kautabak besonderer Lederbissen), Strümpfe (Soden), Feilbinden, Bürst. Was alles in der Not, d. h. in Zeiten des Tabakmangels, geraucht wurde, ist schier ungläublich; das Laub der Bäume, Tee, Seegras, sogar Kaffeefah. Der Soldat tankt eben eher das Essen und Trinken als das Mäuschen entbehren.

Der zweite Weihnachtstag brachte einem Teile der Truppen zwischen Montoire und Le Chartre einen harten Kampf. Oberleutnant v. Voltenstern war mit 331 Mann, einer Schwadron Ulanen und zwei Geschützen zur Refugierung ausgeschieden worden. Es war eine unheimliche Sache, als im Dorfe Troo, dessen Häuser in die Feiswände des breiten Mäntels eingebaut sind, die Truppen auf allen Seiten Feuer erhielten. Voltenstern trat den Mäntel an; allein schon war der französische General Joffroy benachrichtigt worden, und er suchte dem Häuflein Truppen mit seiner Uebermacht den Rückweg abzuschneiden. Bald war die ganze Kolonne umringt. Es blieb den Tapferen nichts übrig, als sich durchzuschlagen. Voltenstern liess seine fünf Kompanien in Schützenwärme auf, stellte sich an ihre Spitze und führte mit ihnen unter Hurra, ohne sie einen Schuß tun zu lassen, mit gefälltem Bajonett vorwärts, um sich Bahn zu brechen. Ein erbittertes Handgemenge folgte nun, während die französischen Geschütze in des Gewühl hineinschlugen. Die zwei Geschütze schlugen sich ebenfalls unter Führung des Leutnants Bachmann gegen eine fünffache Uebermacht durch. Die Geschütze verloren acht Mann und fünf Pferde. Eine Delphel zerbrach, wurde aber während des Gefechtes ausgebeßert. Beide Kanonen wurden infolge des starken Schießens unbrauchbar. Als Leutnant Bachmann mit den Geschützen durchgebrochen war und auf Montoire zu jagte, wurden zwei Pferde verwundet und mußten im vollen Jagen abgeschirrt werden. Die Wagenkolonne, darunter auch der Sanitätswagen, fiel dem Feinde in die Hände. Um 11 Uhr nachts langte Voltenstern mit seinen Truppen wieder in Vendome an. Die Franzosen hatten einen Verlust von 450 Mann, darunter 250 Gefangene, die Deutschen von 150 Mann. Es war, wenn man alle die unglücklichen Umstände in Betracht zieht, ein Heldentat, daß den deutschen Truppen alle Ehre machte.

Im Norden.

Während das Gros aller auf dem französischen Kriegsschauplatz tätigen deutschen Armeen in den Weihnachtsfeiertagen einigermassen Ruhe hatte, d. h. wenigstens von Kämpfen und Märschen verschont blieb, genoss die 1. Armee unter General von Manteuffel, die im Norden Frankreichs gegen die zur Entsehung von Paris erkundenen französischen Truppen operierte, keine Ruhe. Bis in den späten Abend des 24. Dezember hatte sich die Schlacht an der Hallue gegen General Faidherbe hingezogen, und wenn es auch zuletzt nur noch ein Gefächel gegen die abziehenden Franzosen war, so war hier doch kein Gedanke an eine Weihnachtsfeier, wie sie zur selben Zeit vor Paris gefeiert wurde. Auch die beiden Weihnachtsfeiertage verliefen nicht in Ruhe. Die Faidherbesche Armee mußte verfolgt werden und man mußte suchen, Fassung mit ihr zu halten. Zugleich wurde die Festung Peronne, deren Besitz für die Deutschen nicht unwichtig war, eingeschlossen, und in den Weihnachtsabenden begannen die Arbeiten, um diese Festung rasch zu Falle zu bringen. So war denn auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes von Ruhe keine Rede.



Was Sie jetzt bei uns kaufen müssen !!!

Für den Weihnachtsbedarf empfehlen wir

Gebr. Manes

Kirchgasse 64

aus unserer Herren-Abteilung:

- Ulster und Paletots 18.—, 24.—, 27.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.— bis 65.—
 Anzüge 1- und 2reihig, eleganter Schnitt 15.—, 18.—, 24.—, 28.—, 33.—, 39.—, 44.— bis 68.—
 Hosen, eleganter Schnitt 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 9.— bis 28.—
 Phantasie-Westen 2,50, 3.—, 3,50, 4,50, 6.—, 7,50, 9.— bis 15.—
 Schlafrocke 14.—, 16.—, 19.—, 22.—, 26.—, 30.— bis 40.—
 Haus-Joppen 9.—, 11.—, 14.—, 17.—, 20.—, 24.— bis 33.—
 Loden-Joppen, schwer und halbschwer 7,50, 9,50, 12.—, 15.—, 18.—, 22.— bis 36.—

aus unserer Jünglings- und Knaben-Abteilung:

- Jünglings-Ulster 9.—, 11.—, 15.—, 18.—, 22.—, 26.—, 30.— bis 48.—
 Knaben-Ulster u. Paletots 3,50, 4.—, 4,25, 5.—, 6,50, 9.—, 11.—, 14.—, 18.— bis 26.—
 Schul-Loden-Joppen 3,50, 5.—, 6.—, 7,50, 9.— bis 12.—
 Jünglings-Anzüge 1- u. 2reihig, 9.—, 11.—, 14.—, 16.—, 19.—, 23.—, 28.— bis 36.—
 Knaben-Anzüge 4.—, 5.—, 6,50, 9.—, 11.—, 14.—, 18.— bis 33.—
 Knaben-Sweater von 65 A an

Während des Krieges auf alle Waren

10% Rabatt.

Gummi-Mäntel, Bozner Mäntel und Pelerinen zu extra billigen Preisen.



wärmen meine beliebten

Kamelhaar-Schuhe und -Stiefel.

Kamelhaar-Schuhe, bis 70% reine Wolle und Kamelhaar, mit Filz- und Vacheder-
sohle, zweimal genäht, hinten hochgeschnitten

20-24	25-26	27-30	31-35	Damen	Herren
M. 1.25	M. 1.38	M. 1.58	M. 1.78	M. 2.35	M. 2.75

Preisw. abgesteppte Damen-
Hausschuhe mit Ledersohle,
Filzfutter per Paar 98

Kamelhaar-Umschlag-
schuhe m. Filz- u. Ledersohle,
Pompon, sehr preisw., p. P. M. 1.98

Filzschallentstiefel mit Lederbesatz, Sealskinfütter, mit Ledersohle, Absatz

24-26	27-30	31-35	Damen
M. 1.88	M. 2.35	M. 2.65	M. 3.95

Echt Chevreau-Damen-
Schnürstiefel „Derby“,
riesig billig, Ausnahmepreis M. 5.95

Preiswerte Rossbox-
Herren-Hakenstiefel,
Derbyschnitt, Ausnahmepreis M. 7.50

Echt Boxcalf-Damen-
Schnürstiefel, Garantie für
jedes Paar, Ausnahmepreis M. 7.50

Extra starke Box-Haken-
Stiefel m. Doppelsohle, mod.
Form M. 9.50

Herren-Hausschuhe und Lazarett pantoffel
grosse Auswahl, sehr preiswert.



Grösstes und leistungsfähigstes Schuhwarenhaus Süddeutschlands
Wiesbaden, Wellritzstrasse 32.

Das passendste Geschenk zu Weihnachten

besonders für die Truppen im Felde, ist eine

Photographie.

Liefere trotz der billigen Preise ein Gratisbild in der Grösse 30/36 inkl. Karton
vollständig umsonst.

Visit glanz . . . 1.90 an	Visit matt . . . 4.00 M.	Abends Aufnahmen bei
Cabinet glanz . . 4.90 „	Cabinet matt . . 8.00 „	elektr. Licht.

Bemerkte noch dass in meinem Atelier nur erstklassiges Material verarbeitet wird.
Atelier Rembrandt, Marktstrasse 9, am Schloss. Tel. 4088.

Marcus Berlé & Cie.

Gegründet 1829. Bankhaus Tel. 26 u. 6518
Wilhelmstrasse 38.

Seit 1873 kommanditirt von der Deutschen Vereinsbank, Frankfurt a. M.
An- und Verkauf von Wertpapieren, Schecks
und Wechseln. 81/1
Neuerbautes grosses Stahlkammer-Gewölbe.

Pelzwaren

in grösster Auswahl, zu bekannt billigen Preisen. 4889

Wilh. Schrep Wwe.,

Kein Laden, Taunusstrasse 19, I. Kein Laden.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf

teils bis zu 30% Rabatt auf:

Gaszuglampen, Badewannen und Badeöfen, Lüster und
Gaskocher, ferner mechan. bessere Spielwaren, Laterna
magica, Kinematographen, Eisenbahnen, Dampfmaschinen,
Heissluftmotore und Betriebsmodelle,
elektr. Taschenlampen usw. 4976

Fa. Heinrich Krause,

Wellritzstrasse 10.

Gürtlerei und galvan. Vernickelungsanstalt.
Reparatur und Erneuerung aller Bronze-
und Nickel-Gegenstände und Antiken usw.

Hautleiden

Seit Jahren litt ich an schuppigen
Hautleiden, welche durch Ihr Mittel
verschwunden sind.
R. Walter, Neustadt (Wals).
Ich wurde vollständig von mein.
schweren nässenden Hautleiden be-
freit durch Ihre gut. Mittel. Mein
Hochkamm. Gitter bei Salzgitter.
Die patentamtlich geschützten
Filuhtol-Hauptpillen
sind in der Victoria-Apotheke,
Rheinstr., und in der Schützenhof-
Apotheke, Langgasse in Wiesbaden
zu haben.
Verlang auch nach aus-
wärts. Postkarte genügt. 4949

La Torfmuß, Torfstreu, Sol-
wolle, Peru-Guano, Torfmaße
usw. bill. b. R. Reiz, Elville a. Rh.



Verwendet
„Kreuz-Pennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Bräute Nach

günstigste
Gelegenheit

Möbel

bedeutend
unter Preis

zu erwerben.
Um meine Lagerbe-
stände während d. Kriegs-
zeit stark zu vermindern,
habe die

Preise
wesentlich
reduziert.

Zirka 50
Schlafzimmer,

prachtvolle Modelle m. 2-
u. 3tür. Spiegelschränken,
in allen Holzarten,

von Mk. 175.- an
bis Mk. 1150.-

Speise- und
Herrenzimmer

vornehme Modelle
von Mk. 345.- an
bis Mk. 1600.-

45 Küchen

Einrichtungen
von Mk. 68.- an
bis Mk. 365.-

Büfets, Vertikos
Schreibtische
Bücherschränke
Plüsch-Divans
Spiegelschränke
Kleiderschränke
Zugtische
Waschkommoden
Bettstellen
Chaiselongs

zu reduzierten
Netto-Preisen.

Franco Lieferung
nach auswärts.

Rosenkranz

Blücherplatz 3-4.

RHEUMA

Filuhtol-Tabletten Glas M. 2,50
Bestandteile: Lith. salic., Natr. phosph., Assurin.

Filuhtol-Salbe Kruke M. 2,50
Assurin liq., Kressin, Adeps Lanae, Acid. Salic.

Neue Heilmittel, patentamtlich geschützt.
Vorzüglich wirkend, ableitend bei Rheumatismus,
Ischias, Gicht, Nervenschmerz, Taubheitsgefühl.

Schmerzen lassen schon nach einigem Gebrauch nach und
verlieren sich bei weiterem ganz.

Zu haben Wiesbaden: Victoria-Apotheke, Rheinstr.
und Schützenhof-Apotheke, Langgasse.

Rhenania, Fabrik chem.-pharm. Produkte
G. m. b. H., BONN.

Frohen Herzens kann ich Ihnen mitteilen, dass ich nun
endlich von meinem bösen Rheumatismus, von dem ich
viele Jahre geplagt wurde, durch Ihre vorzüglich wirkenden
Rheuma-Filuhtol-Mittel geheilt wurde.
4950 J. Remig, Saarbrücken.

Rollkomptoir d. ver. Spediteure G. m. b. H.
Spediteure der Königl. Preuss. Staatsbahn.

Abholung und Spedition von Gütern und
Reiseeffekten zu bahnamtlich festgesetzten
Gebühren. — Versicherungen. — Ver-
zollungen. — Rollfuhrwerk.

Bureau: Südbahnhof Telephon 917 u. 1964.

B. Langens Physikalisch-medi- zinische Heilanstalt

Schusterstrasse 54 MAINZ gegenüb. d. Warenh. Tietz.
Spezialbehandlung langwier. Leiden jeder Art.

Spezialkur bei: Hautleiden, trock. u. nass. Flechten, Gesicht-
pöckel, Nasenröte, Furunkulose, Beingeschw.
Spezialkur bei: Geschlechtsleiden, frische und chronische, auch
veraltete Harnröhrenleiden, Ausflüsse bei
Frauen, Unterleibsleiden, Vorsteherdrüsen-
entzündung, Samenfluss, Nervenzerrüttung,
Mannesschwäche, Folg.-jugendl. Verirrungen.
Spezialkur bei: Lungenleiden, Hust., Heiserk., Verschleimung,
Asthma, Blutspr., Nachtschweisse, Bronchial-
Hals-, Nasen-, Rachen- und Lungenkatarrh.
Spezialkur bei: Tuberkulose, Lungen-, Knochen-, Haut- und
Gelenktuberkulose, Fisteln, Geschwüre,
Drüsenleiden, Skrofulose.
Spezialkur bei: Rheumatismus, Muskel- u. Gelenkrheumatismus,
Gicht, Ischias, Hexenschuss, Gesichtsschmer-
zen, sowie alle Arten Nervenschmerzen.
Spezialkur bei: Nervenleiden, nervöse Verdauungsstörungen,
Herz-, Schlaf- und Gemüthsstörungen, krampfartige
Zustände (Veitstanz, Lähmungen, Stottern, Schreib-
krampf).
Sprechst. tägl. von 8-8. Sonnt. von 9-1 Uhr.

Kohlen, Koks, Brennholz

u. Union-Briketts in nur besten Qualitäten
zum billigsten Tagespreise

Westerwälder Braunkohlen Marke „Alexandria“, gut trocken,
billigster u. bester Ofenbrand

Sägemehl zum Räuchern für Metzger.

W. Gail Wwe. Wiesbaden

Schwalbacher Str. 2. Fernsprecher Nr. 84. Ecke Rheinstrasse.

Passendes Weihnachts-Geschenk

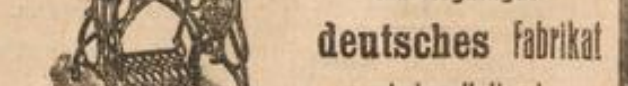
sind

Decker-Nähmaschinen

und
Kinder-Nähmaschinen

Mustergültiges
deutsches Fabrikat

von hoher Vollendung.



Martin Decker

Deutsche Nähmaschinen-Gesellschaft

Neugasse 26, Wiesbaden, Ecke Marktstr.
Eigene Reparaturwerkstätte. — Telephon 4630.

bis Weihnachten auf unsere grossen Vorräte neuester

Das Postcheckkonto der Anstalt ist Frankfurt a. M. 4000,

Der Bahn ist kurz, die Ren ist lang.

Roman von Fr. Lehne.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich wollte mal sehen, wie es euch geht,“ sagte er dann etwas verlegen. „Ihr seid nun so allein, ohne die Mutter. Die arme Dina, — daß sie so schnell dahin mußte —“

„Ja, sie fehlt uns sehr,“ entgegnete Bärner traurig.

„Was wird denn nun aus Thantmar?“

„Der geht in einigen Tagen nach Leipzig.“

„So? Also wird er doch studieren? Gut, hm —“

Eine kleine Pause trat ein.

Mit misstrauischen Blicken beobachtete Bärner seinen Schwager, der doch sicher nicht bloß deshalb gekommen war, um sein nochmaliges Weisheit auszusprechen und zu erfahren, was Thantmar unternehmen würde.

Da trat Edith ins Zimmer, einen forschenden Blick auf die beiden Männer werfend.

Sie war gewöhnt, den Dingen klar auf den Grund zu sehen. Deshalb fragte sie geradezu:

„Nun, Onkel, du hast sicher ein Anliegen an uns, sonst wärst du doch wohl nicht gekommen? Sag also, was dich zu uns führt.“

Durch diese so geradeheraus gesprochenen Worte wurde der alte Hildebrandt etwas gereizt. Seine cholerische Natur ging mit ihm durch und er vergaß, daß seine Frau und seine Tochter ihm Schaulheit und diplomatisches Vorgehen anempfohlen hatten. Nun ging er geradewegs auf sein Ziel los.

„Ja, du hast recht, Edith,“ erwiderte er, „und gerade an dich habe ich eine Frage zu stellen.“

„Nun, bitte —“

„Du siehst und sprichst gewiß Herrn Walldorf öfter?“

Ein kühl verwunderter Blick streifte ihn.

„Ich? Wie sollte ich? Wie kommst du darauf? Im übrigen kann es euch doch ganz gleich sein, wen ich sehe und treffe!“

„Nun, in diesem Falle doch wohl nicht!“ rief er heftig.

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf? Was habt ihr für ein Interesse daran?“

„Ich verstehe nicht, Schwager, was du eigentlich willst,“ warf jetzt Herr Bärner ein.

„Das glaube ich dir gern, Karl, daß du nichts davon verstehst! Aber um so mehr versteht deine Tochter davon.“

„Ich? Inwiefern?“ fragte Edith ungeduldig. „Aber, bitte, Onkel, fasse dich kurz! Ich habe keine Lust und keine Zeit, Rätsel zu lösen! Ist euch vielleicht euer Schwiegerohn abhanden gekommen, und soll ich euch suchen helfen?“

Bei diesen Worten lächelte sie ein wenig, wodurch der Onkel noch gereizter wurde; er vergaß jetzt jede Vorsicht.

„Na, weisste, Edith, du hast es am allerwenigsten nötig, dich aufs hohe Pferd zu setzen! Du kannst doch

nicht leugnen, daß du ein Verhältnis mit Walldorf gehabt hast und das gar noch fortgesetzt —“

„Was sagst du da, Schwager?“ rief Herr Bärner zornbeugend aus. „Auf der Stelle nimmst du diese schändliche Verdächtigung gegen mein Kind zurück!“

Befänstigt umfaßte das junge Mädchen den Vater. „Sprich du kein Wort, lieber Vater, höre mich an. Ich verteidige mich selbst. Du sollst dich nicht aufregen und an jenen Mann dort auch nur noch ein Wort verschwenden!“

Dann wandte sie sich an den alten Hildebrandt und sagte in verhältnismäßig ruhigem Tone, obgleich alles in ihr wegen des ihr angetanen Schimpfes in Aufruhr war:

„Vor allem, Onkel, bitte ich dich, in deinen Ausdrücken etwas vorsichtiger zu sein, wenn du nicht willst, man zeigt dir, daß wir uns in unserer Wohnung nicht beleidigen lassen! So, und nun will ich dir den Sachverhalt sagen. Bitte, unterbrich mich jetzt nicht. Also ich war Walldorfs heimliche Braut; mein Bruder wußte darum — auch Martha wußte es, da ich es ihr angedeutet hatte! Aber trotzdem entlobbete sie sich nicht, sich um Walldorf zu bemühen, was ihr ja auch gelungen ist; denn Walldorf hatte viele Schulden, so daß er keinen Rat mehr wußte. Sonst hätte er nie daran gedacht, dein Schwiegerohn zu werden!“

Sie hielt einen Augenblick inne, dann fuhr sie fort: „Seit dem Brautbesuch habe ich kein Wort mehr mit Walldorf gesprochen, ich habe ihn nur einige Male auf der Straße gesehen.“

Aus seinen Meinungen und Fragen glaube ich aber entnehmen zu dürfen, daß zwischen dem Brautpaar etwas nicht stimmt. Und da soll ich natürlich die Schuld tragen! Das ist töplich!“ Sie lachte ein wenig, dann sprach sie weiter:

„Deine Tochter fürchtet wohl, daß ihr Verlobter mich mehr liebt, als sie? Dann sage ihr nur zur Beruhigung, daß ich es doch nicht so mache, wie sie; sie braucht nicht zu befürchten, ihn wieder durch mich oder an mich zu verlieren!“

Hochaufgerichtet stand Edith da; verächtlich ruhten ihre Augen auf dem Mann vor ihr, der ihrem Blick nicht stand zu halten vermochte.

Heiße Röte brannte auf ihrem Gesicht, als sie neben dem Vater niederkniete und leise fragte: „Glaubst du mir, Vater?“

Tief sah dieser in die dunklen Sterne, die so voll und groß zu ihm aufblühten, und mit der weißen, milden Hand strich er leise über das schöne Gesicht seiner Tochter. „Ich habe nie an dir gezweifelt, mein Kind.“

Gerührt küßte sie ihm die Hand.

„Ich danke dir, Vater!“

Dann stand sie wieder auf.

„Bist du nun befriedigt, Onkel? Jetzt weißt du ja, was du wissen wolltest. Ob du mir glaubst oder nicht, ist mir ganz gleichgültig! Ich hätte es auch für unnötig gehalten, mich dir gegenüber auf so unsinnige Ver-

leumdungen hin zu rechtfertigen, wenn ich nach deiner hier vorgebrachten Behauptung diese Aufklärung nicht meinem guten Vater schuldig gewesen wäre.“

Als Herr Bärner jetzt das Wort nehmen wollte, war gerade Thantmar nach Hause gekommen und mit der ihm eigenen, lebhaften Art ins Zimmer getreten.

Ebenso, wie vorher der Vater und die Schwester, war er beim Anblick Hildebrandts betroffen stehen geblieben.

„Du hier — Onkel?“

Edith trat rasch auf ihn zu.

„Gut, daß du kommst, Thantmar, sage du dem Onkel, was du von meinen Beziehungen zu Lucian Walldorf weißt.“

Ganz kurz teilte sie dem Bruder mit, was vorhergegangen war und wie Hildebrandt sie in niedriger Weise verdächtigt hatte.

Da schlossen die Ähren auf Thantmars Stirn die an, und unwillkürlich ballten sich seine Hände.

„Ah, das ist doch stark! Das ist unerhört!“ rief er hervor. „Glücklicherweise, liebe Edith, bin ich aber in der Lage, dir eine interessante Mitteilung zu machen, durch welche die Onkels Verhalten erklärt werden wird! Also vor einer halben Stunde ungefähr traf ich Walldorf, der mir erzählte, daß er gestern seine Verlobung mit unserer Ausine Martha gelöst habe, weil sich ihm bei dem Mißerfolg seines Schauspielers deren Charakter in wenig schöner Weise gezeigt hat.“

Er sah die Schwester lächelnd an.

„Siehst du, Dita, nun bist du glänzend gerechtfertigt! Und Onkels Besuch war gänzlich überflüssig! Eigentlich ist es sehr schmeichelhaft für dich, daß sie dich so fürchten!“

Dabei lachte er hell auf, daß die weißen Zähne nur so blühten.

Edith stand schweigend da; nur ein tiefer Atemzug hob ihre Brust. So bald schon hatte sie Genugtuung bekommen!

Thantmars Lachen reizte den alten Hildebrandt mehr noch, als dessen Worte.

In seiner maßlosen Wut erging er sich in heftigen Schmähungen über die Verwandten.

„Bettelgesellschaft!“ — „Streber!“ — „Bankrottent!“ — alle möglichen Beleidigungen erschöpfte den Gehirns seiner Zähne. Er achtete nicht der Einwürfe des Schwagers; er schrie ihm förmlich tot und suchte mit den Händen in der Luft herum, bis ihn Thantmar kurz entschlossen fest am Arm packte und ihm laut und energisch: „Halt, nicht weiter!“ gebot.

Er maß den kleinen, bärren Mann mit verächtlichen Blicken, ehe er zornbeugend sagte:

„Ich ersuche dich, sofort zu schweigen, wenn ich nicht vergessen soll, daß du sozusagen — wenn auch ungerufen — als unser Gast hier bei uns weilst! Uebrigens ist es wohl besser, du gehst, damit du uns unseren guten Vater nicht auch noch krank machst! Denke nur daran, wer und was unsere arme, liebe Mutter in den Tod getrieben hat!“

Wie ich verkaufe
dient mir als Reklame
was ich verkaufe
dient mir als Empfehlung!

Segall

Das neue

Damen-Konfektions-Geschäft

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Vergleichen Sie
Preise und Qualitäten

Wiesbaden Langgasse 35
Ecke Bärenstrasse

Enorm billiger Weihnachtsverkauf!

Bitte prüfen Sie meine billigen Preise, ehe Sie Ihre Einkäufe machen, auf jeden Fall sparen Sie Geld!

Für Kinder.

Imitierte Kamelhaar-Schnallentiefel, Ledersohle, Lederkappchen . . . nur 98.
Warme Hausschuhe, Leders. u. Fleck, Lederkappchen, 20-26 . . . 78.
Lederstiefel, warmes Futter . . . 18-22 1.95, 1.68
Starke Lederstiefel . . . 22-24 2.65, 25-26 2.98
Echte Boxcalvstiefel . . . 23-26 4.95, 4.50, 3.95
Hübsche braune Kinderstiefel mit und ohne Lack . . . 4.90, 4.50, 3.95, 3.25
Riesenauswahl in allen Sorten Kinderstiefeln.

Schulstiefel.

Spalt-Rindlederstiefel 25-27 28-29 30-32 33-36 37-39 40-42
3.25 3.95 4.40 4.95 5.50 5.95
Boxlederstiefel . . . 27-30 3.95, 31-35 4.95, 36-40 5.75
Marke „Racker“ extra stark.
Wichslederstiefel, stark 25-26 27-28 29-30 31-33 34-35
3.95 4.25 4.50 4.75 4.95
Imit. Kamelhaar-Schnallenschuhe 27-30 1.15, 31-35 1.35

Für Damen.

Elegante Stiefel mit und ohne Lackkappe . . . 5.50, 4.95
Imitierte Kamelhaar-Hausschuhe, Ledersohle . . . nur 98.
Stramin-Hausschuhe, Ledersohle und Fleck . . . nur 95.
Imitierte Kamelhaar-Schnallentiefel, Ledersohle, sehr warm . . . 3.95, 3.25, 2.50, 1.95, 1.75
Moderne Halbschuhe . . . 7.50, 6.50, 5.90, 4.95, 3.95
Echte Boxcalvstiefel . . . 12.50, 10.50, 8.50
Sehr schicke Stiefel mit Lackkappe . . . 7.50, 6.95
Starke Wichsleder-Halbschuhe u. Spangenschuhe enorm bill.

Für Herren.

Warme Herren-Hausschuhe, Ledersohle . . . 1.25, 95.
Starke Lederpantoffel . . . 5.50, 4.95, 4.50, 3.95
Stark Rindleder-Arbeiterst., 10.50, 9.50, 8.50, 6.90, 5.90
Holzschuhe mit Filzfutter und Galosche . . . 3.50, 2.95, 1.25
Echte Boxcalvstiefel . . . 12.50, 10.50, 8.50
Marke „Reichspost“, extra starke Strapazierstiefel, 11.50
Reitstiefel, Schaffstiefel, grosse Auswahl.

Riesenauswahl:

Turnschuhe, „Bahnfrei“, Plüschpantoffel, Stiefel f. empfindl. Füße, Jagdstiefel, Touristenstiefel Marke „Columbus“, Zug- u. Schnallentiefel.

Weit und breit bekannt für gut und billig.

Kuhn's Schuhgeschäfte, Wiesbaden

Wellritzstr. 26
Bleichstr. 11.
= Telephon 6236. =

Da dachte sich der alte Hildebrandt ganz schön zusammen, als ob er einen Schlag bekommen hätte; unverständliche Worte murmelnd, schlich er hinaus, von allen unbeachtet.

„Ah, das hat wohlgetan! Hätte ich nur meinem Herzen noch mehr Luft machen können, mit Wonne hätte ich dem alten Schleicher seine ganze Erbärmlichkeit ins Gesicht geschleudert!“ rief der Jüngling aus. „Und so eine Niedertracht, dich als Grund für Marthas Entlohnung zu betrachten! — Na, Dita, hast du das Essen fertig? Darum wollen wir uns den Appetit nicht verderben lassen. Nach Tische will Rag kommen; wir wollen noch mal 'nen Wummel machen. Morgen früh fährt der nach Heidelberg!“

Nach Tisch räumte Edith die Küche sauber auf, während der Vater schlief. Thantmar stand bei ihr, die Hände in den Taschen, und sah ihr zu.

Sie plauderten von diesem und jenem, bis er sagte: „Onkel und Tante Hildebrandt werden es wohl zu Hause jetzt nicht gut haben bei Rosine Marthagen, die sich sicher die Mengelein rot weint, daß ihr der hübsche Konzertmeister durch die Lappen gegangen ist! Mit so vieler Mühe hat sie ihn sich eingekauft und nun ist die Herrlichkeit doch so schnell vorbei! Sie transit gloria mundi! Du, was meinst du dazu?“

„Ich? Ich freue mich!“

„Ja, ja, Schadensfreude ist die reinste Freude!“ lachte er.

„Soll ich Martha vielleicht bedauern, Thantmar, da sie so schlecht zu uns war, und uns, die wir ihr doch gar nichts getan haben, immer zu demütigen suchte?“

„Nein, wenn es auch nicht schön von mir ist, so ist es doch menschlich, wenn ich sage, ich gönne es ihr,“ sagte Edith leidenschaftlich.

Sie durfte nicht an jenen Abend denken, an dem Martha sie um alle ihre schönen Hoffnungen gebracht hatte, da lachte es in ihr, und der Groll wuchs riesengroß über ihre guten Eigenschaften. Sie war zu tief gekränkt worden; deshalb empfand sie auch eine grimme Genugung über die Auflösung der Verlobung ihrer Rosine.

„Ei, so nachtragend und rachsüchtig ist mein Schwesterchen? Es ist aber nicht schön, Dita, wenn du so bist. Es ist nicht groß gedacht,“ bemerkte Thantmar mit leisem Vorwurf in der Stimme.

„Sestig wandte sich Edith dem Bruder zu.

„Soll ich lügen und sagen, es tue mir leid, wenn dem doch nicht so ist? Ich mache aus meinem Herzen keine Mordgrube! Wenn mich jemand auf die rechte Wange schlägt, dann halte ich nicht auch noch die linke hin!“

„Sondern schläft wieder und wehrt dich deiner Haut — daran erkenne ich mein heijßblütiges Schwesterlein,“ lachte Thantmar.

Edith antwortete nichts darauf, sondern beeilte sich fertig zu werden.

Als sie auf dem einfachen Tablett das Kaffeegeschirr für den Vater zurechtlegte, nahm der Bruder von neuem das Wort; er hatte noch etwas auf dem Herzen.

„Du, Dita, der schöne Lucian —“
„Was geht er mich noch an?“ unterbrach sie ihn heftig.

„Er erkundigte sich sehr nach dir, wie es dir geht und so weiter. Ich wollte mich gar nicht so lange mit ihm unterhalten, doch er wich nicht von meiner Seite. Daß sein Schauspiel durchgerafft ist, nahm er als wohlverdient, sehr leicht, denn er war am anderen Tage reichlich entschädigt worden — na, hast's ja selbst in der Zeitung gelesen! Ich hatte immer das Gefühl, als ob er noch etwas sagen wollte. Ich glaube, Dita, wenn du die letzten Monate vergessen würdest —“

Erregt unterbrach Edith da den Bruder.

„Und das sprichst du aus, Thantmar, du? Ich will annehmen, daß du nur im Scherz redest! Wir kann das nur einmal passieren! Für mich ist Lucian Waldow abgetan — daß er mir das hat antun können — ich kann es nicht vergessen und mag er, es zehntausendmal bereuen!“

„Das tut er schon, Dita, verlaß dich drauf, das tut er,“ entgegnete der Bruder ernst. „Denke ja nicht, daß ich sein Anwalt sein will; das liegt mir fern, denn auch ich verdamme seine Handlungsweise vollständig! Du mußt aber vergessen und vergeben können! Mir tut er trotz allem leid, er hängt so an dir, jedes Wort sprach davon. Und wenn man die damaligen Umstände berücksichtigt — wohl war ihm sicher nicht in seiner Haut —“

„Ach, Thantmar, es hat doch gar keinen Zweck, alte Wunden wieder aufzureißen! Ich habe Tage und Nächte hinter mir, von denen ich lieber nicht reden will. Unausprechlich habe ich gelitten, als er mich aufgegeben, denn er war meines Lebens Sonne! Doch das liegt nun hinter mir; das Schwerste habe ich überwunden — einreißen ist leichter, als wieder aufbauen.“

Ihre Stimme klang bei diesen letzten Worten wie von einem tiefen Weh durchdrungen.

„Armes Schwesterlein,“ sagte Thantmar mitleidig. „Wenn du nicht angefangen hättest, Thantmar, über meine Lippen wäre kein Wort gekommen! Ich werde in meiner Arbeit schon Befriedigung und Vergessen finden.“

Und da überwältigte es sie — schluchzend barg sie das Gesicht an des Bruders Brust.

„Ach, Thantmar, daß du nur fort mußt! Ich habe jetzt niemanden mehr, mit dem ich mich mal aussprechen kann.“

„Warum auf einmal so verzagt, Ditelechen?“ Selbst weich geworden, drängte er die Tränen zurück. „Ich kenne ja mein tapferes Schwesterlein gar nicht wieder! In den großen Ferien bin ich so viele Wochen wieder hier; paß nur auf, wie schnell die Zeit vergehen wird.“

So tröstete er sie in liebevoller Weise, während es ihm selbst schwer fiel, von der geliebten Schwester zu gehen, die wie ein tapferer Kamerad alles mit ihm getragen hatte — seine Schussorgen, seine Wünsche, seine hochfliegenden Pläne und Hoffnungen.

Aber er mußte ins Leben hinaus, um es zu etwas zu bringen.

Und dann sollte sie sich nicht mehr um das tägliche Brot quälen! Dann sollte sie es gut haben! Reichlich wollte er vergelten, was sie an ihm getan!

Thantmar war nun abgereist. Traurig kam Edith vom Bahnhof zurück, während ihr Vater gleich von dort nach dem Geschäft gegangen war. Sie hatte in der Stadt noch etwas zu besorgen.

Als sie in eine der Hauptstraßen einbog, begegnete ihr Martha Hildebrandt mit ihrer Mutter. Wie Edith bemerkte, trugen beide nicht einmal Trauerkleidung, und ein bitteres Gefühl beschlich sie. Es war das erste Mal seit dem Tode der Mutter, daß sie die Verwandten traf.

Mit höflichem Gruß neigte sie gegen die Tante den Kopf; aber beide wandten sich auffällig zur Seite und dankten nicht.

„Auch gut,“ dachte Edith. „Ich bin damit einverstanden, daß wir uns nicht mehr kennen — desto besser!“

Ruhig schritt sie weiter, und das so auffallend schöne Mädchen in der Trauerkleidung war ein Gegenstand vieler bewundernder Blicke.

Nur fünf Minuten mochten nach ihrer Begegnung mit den Verwandten verstrichen sein, als Lucian Waldow des Weges daherkam.

Edith bemerkte, wie sich bei ihrem Anblick eine dunkle Blutwelle über sein Gesicht ergoß, und auch sie fühlte ihr Herz heftig klopfen.

Tief zog er den Hut und blieb vor ihr stehen.

Als sie aber Miene machte, weiterzugehen, sagte er flehend:

„Grüß dein Väterchen, bitte, nur ein Wort.“

„Ich weiß nicht, Herr Waldow —“

„Dita, nur das eine — kannst du — können Sie mir verzeihen?“

„Ich habe Ihnen doch nichts zu verzeihen,“ bemerkte sie kühl, „aber Sie entschuldigen, meine Zeit ist gemessen!“

„Ditele, wenn du mich nicht hörst, weiß Gott, ich mach' ne Dummheit!“ sagte er erregt.

Wohl oder Übel mußte sie seine Begleitung dulden, wenn sie nicht Aufsehen erregen wollte.

Unwillkürlich hatte sich das „Du“ auf seine Lippen gestohlen, und sie verwies es ihm auch nicht; vielleicht fiel es ihr gar nicht auf.

„Ich mußte dich sprechen! Lange schon hab' ich danach getrachtet. Ach, Ditele, keinen Tag bin ich glücklich gewesen, seit ich dich nicht mehr hatte! Sicher weißt's schon, daß ich meine Verlobung gelöst hab'.“

„Ich hielt's mit mehr aus! Siehst du, da war mir, als könnt' ich erst wieder frei atmen, weil ich da meine Selbstachtung wieder gefunden hab'.“ Ach, Ditele, ich muß halt von Sinnen gewesen sein, daß ich — daß ich —“

Er senkte tief auf und schaute in ihr schönes, bleiches Gesicht, das so seltsam unbewegt war. Er suchte nach Worten, um zu vollenden, was er sagen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Das schönste Geschenk

für Weihnachten sowie für die
Krieger im Felde ist die

Photographie

der Angehörigen.

Den Kriegsverhältnissen entsprechend haben wir unsere ohnehin schon billigen Preise bis einschl. Sonntag, 20. Dezember herabgesetzt.

12 Postkarten 170
von 1 an

12 Visites glanz 1.70
für Kinder 2.25

12 Cabinet 450
glanz

12 Visites 350
matt

12 Cabinet 700
matt

Bei mehreren Personen, sowie bei allen sonstigen Extra-Ausführungen ein kleiner Preisaufschlag.

Ausser unseren billigen Preisen geben wir jedem, der sich in der Zeit bis 20. Dezember, ganz gleich in welcher Preislage, bei uns eine Aufnahme bestellt, ohne irgend eine Bedingung, auch bei Postkartenaufnahmen

Samson & Co.

G. m. b. H.

Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986.

Abends Aufnahmen bei elektrischem Licht.

ganz umsonst

eine Vergrößerung seiner eigenen Aufnahme, 30x36 cm, inkl. Karton.

Vergrößerungen
nach jedem Bilde äusserst billig.

115/9

Samson & Co.

G. m. b. H.

Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986.

Abends Aufnahmen bei elektrischem Licht.

Praktische Weihnachts-Geschenke

finden Sie in hervorragend reicher Auswahl und allen möglichen Ausführungen und Lederarten am Lager wie z. B. Herren-, Damen- und Kindertiefel, Touristen-, Jagd- und Arbeiterschuhe, Gummischuhe, sowie ein großer Posten warme Winterschuhwaren in Kamelhaar, Filz u. gefüllte warme Lederschnallentiefel usw. zu den bekannt bill. Preisen.

Marktstraße 22

Schuhhaus Sandel

Kirchgasse 43

Morgen Sonntag den 13. Dezember **bis 8 Uhr geöffnet.**
sind alle Geschäfte

Besorgt Euer Einkäufe am Platze!

Weihnachten in Feindesland.

Weihnachten, das Fest der Freude für Jung und Alt, rückt heran. Tausende von geschäftigen Händen rühren sich in diesen Tagen, um unseren tapferen Krieger in Feindesland eine Freude zu bereiten und ihnen die Festtage so angenehm als möglich zu bereiten. Da dürfte die Schilderung eines Weihnachtsfestes deutscher Krieger auf fremder Erde unseren Lesern willkommen sein. In seinem von F. B. Brepohl unter dem Titel „Im Kampf um Ehre und Leben“ herausgegebenen Tagebuch*) schildert der aus Nied bei Frankfurt stammende, freiwillige Unteroffizier im Deutsch-Südwestafrikakrieg Johann Ferdinand Mohr (heute Postkassener in Wiesbaden) eine Weihnachtsfeier auf südwestafrikanischer Erde, inmitten des Kampfgerümmels wie folgt:

„Der heilige Abend war hereingebrochen. Als deutsche Soldaten ließen wir es uns nicht nehmen, auch hier, mitten in Feindesland, fern von der Heimat, das Weihnachtsfest nach alter deutscher Sitte mit einem Weihnachtsbaum zu schmücken. Ein als Erbsen für den Tannenbaum geeigneter Strauch war bald gefunden. Erst waren wir um den Schmuck verlegen. Woher sollten wir den in der Wüste nehmen? Aber ein Kamerad wußte Rat. Alle leere Konfektbüchsen, buntes Papier und Verbandwatte wurde herbeigeschafft und recht bald war ein weihnachtsbaumähnliches Gebilde fertig. Lichter hatten wir keine. Deshalb wurde vor dem Baum ein Feuer angezündet, welches die Herzen erheitern sollte. Recht friedlich wurde uns zu Mut.

*) Hinnenden bei Stuttgart 1914, Verlag Lammle und Müllerhahn.

als nun, umgeben vom Feinde, aus rauher deutscher Soldatenteile das „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all“ zum Himmel emporhob. Fröhliche Gesichter sah man allenthalben, als „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ angesungen wurde, und nie habe ich den erfreuenden Einfluß dieses Liedes so empfunden, wie damals in der Wüste von Südwestafrika. Unsere Gedanken schweiften weithin übers Meer in die traute Heimat. Im Geiste sahen wir die geliebten Anverwandten in geheizter Stube fröhlich unter dem Weihnachtsbaum versammelt. Sie gedachten gewiß unser, wie wir, umgeben von Gefahren, mit ihnen im Geiste vereint, die frohe Botschaft: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ an unser Ohr schallen ließen. Nur an unser Ohr? O nein, sie gingen tief in unsere Herzen hinein. War es nicht Hohn, „Friede auf Erden“ mitten im Krieg? Ach nein, eine frohe, friedvolle Stimmung zog in unsere Herzen, trotz des drohenden Kampfes. Endlich einmal würde auch Friede in Südwestafrika. Der Nachtweiser hielt eine fernige Ansprache und ließ noch einmal alles, was wir in fremden Land erlebt, an unserem Geiste vorüberziehen. „Friede auf Erden“, ach möchte die Verheißung Wahrheit werden, so schalte es sich wieder in meinen Ohren, als wir der gefallenen Kameraden gedachten. Tiefe Stille herrschte unter uns. Als nun einer der Kameraden das „Stille Nacht, heilige Nacht“ anstimmte, da erfüllte mich eine stille feierliche Begegnung und ein heisses Gebet stieg aus meinem Herzen auf, — wie in Kindertagen.

Der Ernst des Augenblicks erinnerte uns aber daran, daß vielleicht auch uns bald der Heldentod bevorstand. In diesem Bewußtsein stimmten wir das Reiterlied: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtet mir zum frühen Tod“ an. Der Heimeist gah aber darum auch unser Gruß bei der friedlichen und erhebenden Feier. Mit dem eindrucksvollen Lied

„Gruß an die Heimat“ endete der Abend. Wir feierten ein Fest des Friedens, mitten im Krieg, rührend zum neuen Kampfe.

Die Feier war längst vorüber. Noch lange pflogen wir der Unterhaltung und suchten erst spät unter Lager auf. Noch im Traume hallte das „Morgenrot, Morgenrot“ mir nach. „Bald wird die Trompete bläsen“, so kauselte der Traumgott mir eben vor, als ich durch Alarm aufgeschreckt wurde. Das Weihnachtsfest, der erste Weihnachtstag, das große Fest des Friedens, dessen Eindring wir am Abend gefeiert, brach für uns mit neuem Kriegslärm an. Der Befehl zum Aufbruch, Abmarsch war gekommen, und schon am Nachmittag setzten wir uns in Bewegung.

Es ist wohl nicht möglich, ohne innere Bewegung diese Schilderung der Feier zu lesen. Ein schlichtes deutsches Volksfest, ein einfacher Soldat läßt uns einen Blick tun in die Tiefe seines Gemütes, und was wir hier wahrnehmen, zeugt von so urdeutschem Wesen, von solcher tiefen Innerlichkeit, daß es ein lebendiges Zeugnis für die Wahrheit des Herweghischen Wortes von „Deutschem Volk, dem Hoffnungsvoll der Erde“ wird. Solche Krieger sind keine Barbaren, sie sind die Söhne echter Kultur!

Ihrer in unseren Tagen nicht nur zu gedenken, sondern ihre Weihnacht reichlicher zu gestalten, ist daher auch die heiligste Pflicht des deutschen Volkes. Gedenken wir unserer tapferen Feldgrauen da draußen, indem wir ihnen reichliche Beherung bereiten, dann zeigen wir uns würdig unserer Söhne, die nicht nur Gut und Blut für das Vaterland opfern, sondern die auch inmitten von Kampf und Krieg, inmitten von Schlachtenlärm und Kanonendonner deutsche Eigenart, deutsche Gemütsstärke und deutsches Wesen bewahren.

F. B. Brepohl, Bad Nauheim a. d. Nahe.

Ein seltenes Angebot!

Infolge grösserer Einkäufe für mehrere eigene Geschäfte ist es mir gelungen, auf meiner letzten Einkaufsreise grosse Posten Waren, trotz allgemeiner Preiserhöhung, ausserordentlich billig zu erwerben. Dem Ernste der Zeit entsprechend, lasse ich diese Vorteile meinen w. Kunden zugute kommen. — Einige Beispiele:

Serie I: Herren-Üsters und Paletots.	
Früher bis Mk. 22.—, jetzt Mk. 15.—	
" " " 28.—, " " 20.—	
" " " 35.—, " " 25.—	
" " " 48.—, " " 36.—	

Serie II: Herren-Anzüge, 1- u. 2-reihige Fassons.	
Früher bis Mk. 20.—, jetzt Mk. 13.—	
" " " 28.—, " " 18.—	
" " " 35.—, " " 25.—	
" " " 48.—, " " 35.—	

Serie III: Herren-Rosen.	
Früher bis Mk. 4.—, jetzt Mk. 2.50	
" " " 6.50, " " 3.75	
" " " 7.50, " " 5.—	
" " " 13.—, " " 9.—	

Serie IV: Knaben-Anzüge und Pyjaks.	
Früher bis Mk. 4.50, jetzt Mk. 3.—	
" " " 6.—, " " 4.—	
" " " 8.—, " " 5.25	
" " " 12.—, " " 7.50	

Ein Blick in meine Schaufenster, und Sie werden von der Billigkeit dieses Angebots überzeugt sein.

Konfektionshaus Merkur, Wiesbaden nur Michelsberg 16, Ecke Hochstättenstrasse.

Sonntag bis abends 8 Uhr geöffnet.

Weihnachts-Verkauf

zu ausserordentlich billigen Preisen.

Kostümstoffe
Kleider- und Blusenstoffe
Waschkleiderstoffe
Baumwollflanelle
Schürzenstoffe

Damen- und Kinderschürzen
in jeder Ausführung
Damenröcke
Normalwäsche
Weisswaren
Leib- und Bettwäsche

Tischwäsche, Handtücher
Taschentücher
Tisch- und Bettdecken
Bettwaren, Federn
Schlafdecken
Gardinen.



Fernsprecher 896

Wilhelm Reitz

Marktstrasse 22



Für unsere Krieger: Biberhemden, Normalhemden, Unterhosen, Socken, Kopfschützer, Wämse etc. extra billig.

Großer Weihnachts-Verkauf!



Trotzdem das Leder jetzt bedeutend aufgeschlagen, decken Sie Ihren Bedarf noch zu alten Preisen im



Schuhhaus Deuser Bleichstraße, Ecke Helenenstrasse
Telephon 3780.

Versäumen Sie nicht

Blumenthals wohlfeile Woche

zu

Volkstümlichen Preisen

zu besuchen!

146,16



Weihnachts-Verkauf

Knaben-Anzüge und Knaben-Paletots
zu und unter Einkaufspreisen.

10% Rabatt

werden jetzt bei sofortiger Zahlung
auf alle anderen Artikel des ge-
samten Warenlagers in Abzug gebracht.

Spezialhaus eleganter Herren- und Knaben-Bekleidung

Abteilung Feldbekleidung für Offiziere und Mannschaften in wasserdichten und warmen Artikeln.

Bruno Wandt, Wiesbaden, Kirchgasse 56
Fernsprecher 2093. gegenüber Schulgasse.



Schulranzen

von den einfachsten bis zu den feinsten.

Massive Rindleder-Ranzen

ganz ungefüllt „Unzerreissbar“. — Bekannt solide Ware. —



Ferner Lederwaren als:

Brief-Taschen — Zigarren-Etuis — Portemonnaies
Akten-Mappen — Schüler-Mappen — Hand-Taschen
Grosse Auswahl! Damen-Taschen. Billige Preise!



Streng reell.

A. Letschert

Wiesbaden Faulbrunnenstrasse 10.

